

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Welzheimerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Freitag, 6. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Zeile beträgt 20 A.
Postverteilungssz. 5540.

Der Fall Manché.

Berliner Brief

46.

..... t. Ein großer Teil der hiesigen kapitalistischen Presse treibt vollständig Vogel-Strauß-Politik. Zeigen sich irgendwo im „lieben deutschen Vaterlande“ Mißstände, Versumpfung oder Korruption, so leugnet man dieselben entweder einfach ab, oder aber man giebt sie wol zu, tröstet sich jedoch damit, daß es in anderen Ländern noch viel schlimmer zugehe.

Einen Notstand in Deutschland erkennt man nicht an, oder man beruhigt sich bei dem Gedanken, daß dieser Notstand im Vergleich mit dem, welcher gegenwärtig in weiten Provinzen des russischen Reiches herrscht, doch immer noch winzig klein zu nennen sei. Weist ein Gegner der „Ordnungsparteien“ auf die gescheiterten Schienen des Herrn Baake hin, so antwortet man, daß es in Amerika noch weit schlechter stehe.

Will Jemand die heutige herrschende Gesellschaft für alles das verantwortlich machen, was sich im Prozeß Seine an Schmutz, Gemeinheit, Bestialität breit gemacht hat oder was bei dem letzten Dürrenmord in der Holzmarktstraße zu Tage getreten ist, so ruft man die Enthüllungen wach, welche vor etwa 6 Jahren die Pall-Mall-Gazette über die Verderbtheit der englischen Zustände der staunenden Mitwelt zu erzählen wußte.

Neulich wie diese Fälle behandelt man den Fall Manché. Man findet Trost darin, daß im republikanischen Frankreich der famose Herr Wilson, der Schwiegersohn des höchsten Staatsbeamten, vor wenigen Jahren in einer Weise „gearbeitet“ habe, mit welcher verglichen der Geheime Hofrat Manché ein wahrer Waisenknabe sei.

Mit einem Wort, in allen Fällen, in denen Mißwirtschaft und Sittenverderbnis grell ins Tageslicht treten, wendet man die Theorie des Leugnens oder des Verkleinerns und Vertuschens an.

Die Korruption, welche durch den Prozeß Manché aufgedeckt ist, steht keineswegs, wie behauptet wird, in Preußen und Deutschland vereinzelt da.

Wir wollen nicht von dem Welfenfonds sprechen und seiner Verwaltung, welche die Belege verbrannte und nolleidende Schwiegerväter mit großen Summen unterstützte. Wir wollen auch nicht den Namen eines inzwischen verstorbenen preussischen Ministers a. D. nennen, welcher in die Affaire Manché verwickelt gewesen sein soll, weil uns die Angelegenheit nicht aufgeklärt genug erscheint. Auch die Reichsbankassistenten, welche ab und zu nach Unterschlagung bedeutender Summen „durchbrennen“, und die Taten „hochachtungswürdiger“ Pfarrer, welche sich grober Sittlichkeitsvergehen schuldig gemacht haben, wollen wir nicht hervorheben.

„Kleinigkeiten, nichts wie Kleinigkeiten,“ dürfte man sagen.

Deshalb sei an die Lasferschen Enthüllungen aus dem Jahre 1872 erinnert. Mit blendendem Licht erhellten sie die dunklen Sphären des höheren und höchsten Gesellschaftslebens. Einige Opfer wurden abgeschlachtet. Im Uebrigen hat die eingesetzte parlamentarische Untersuchungskommission niemals Bericht erstattet. Und doch wie zahlreich war damals die Menge hoher Beamter,

die an den Gründerorgien Teil nahm! Wie viele hochgestellte Beamte traten nicht als Direktoren in den Dienst der Privatbanken und Industrie-Gesellschaften!

Ferner lasse man die Berichte nicht aus dem Auge, welche Bismarck in einer etwas früheren Zeit vom Bundestag eingefandt hat. Und Bismarck wird unsren Gegnern gewiß als klassischer Zeuge gelten! Wie hat er dort die Geldgier einzelner kleiner Bundesfürsten gebrandmarkt!

Better ist es eine Tatsache, daß in einem ehemaligen Kleinstaat von 1815—1866 ein stehender Besetzungsfond vorhanden war, dessen Zinsen dazu benützt wurden, einflußreiche Persönlichkeiten an deutschen Höfen bei sich anbietenden dringenden Anlässen für die Wünsche dieses Kleinstaates zu „gewinnen“.

Der deutsch-französische Handelsvertrag vom Jahre 1862, welcher anfangs auf den lebhaftesten Widerstand verjährtener deutscher Regierungen stieß, in nicht ohne die klingende Mithilfe aus jenem Fond schließlich doch zu Stande gekommen.

Schließlich sei auf einen jungen Grafen hingewiesen, den Sohn eines sehr hohen Beamten, der mit der Frau seines Freundes durchgegangen war und dennoch sich die moralische Fähigkeit bewahrt hatte nicht nur die Laufbahn hoher Beamter wieder aufzunehmen, sondern dieselbe auch bis zu ihrer höchsten Staffel binnen weniger Jahre zu durchfliegen.

Man hat daher nach unsrer Ansicht weder in Preußen noch in Deutschland irgend welchen Grund „mit berechtigtem Stolz“ auf die „Integrität“ unsres Beamtenstandes zu blicken.

Herr Manché hat vermutlich einer ganzen Reihe von „höchst ehrenwerten“ Kaufleuten und Fabrikanten zum Kommissions- oder Kommerzienrat-Titel oder zum „Präbikat“ eines Hoflieferanten verholfen. Er hat auch wol gegen Hinterlegung von Wertpapieren zum Zweck milder Stiftungen die Ordensgier manches Klienten in Folge seiner „Beziehungen“ zu hochgestellten Beamten zu befriedigen vermocht.

Harmlosigkeiten? — Harmlosigkeiten!

Jawol, die Titel- und Ordensschwärmerei entspricht der Hohlheit der Bourgeoisie.

Orden und kein Ende! Orden auf jeder Brust, in jedem Knopfloch, an jedem Halbe — Orden um jeden Preis!

Man lebt und läßt leben. Man kommt der heißen Sehnsucht der großen Kinder nach Möglichkeit entgegen. Hat sich doch in Brüssel eine Generalagentur eröffnet zur Beschaffung von — Orden! Diese Agentur versendet einen Preis-Kourant, nach welchem man das Kommandeurkreuz eines päpstlichen Ordens für 6500 Fr., den spanischen Orden Karls III. für 4500 Fr., den portugiesischen Christusorden für 5000 Fr., den Orden Isabellas der Katholischen für 4000 Fr. u. s. w. u. s. w. „erwerben“ kann.

Man wende nicht ein, daß gerade das belgische Beispiel unsere besseren deutschen Verhältnisse illustriert.

Preis-Kourants für Orden braucht es bei uns nicht zu geben. Dennoch beweist der Fall Manché genugsam, wohin es auch bei uns gekommen.

Die Einzelheiten dieses Falles sind seinerzeit in der „Volkswacht“ geschildert worden.

Die Titel- und Ordensgier unserer Großbürger hat für uns einen viel zu starken Reizgeschmack nach Masterade und Kotillon, sie wirkt auf uns viel zu komisch, als daß wir uns wegen der Enthüllungen, welche der Welt durch die Manché-erei geworden sind, in einen heiligen Zorn hineinreden könnten.

Wir haben diesen Vorkommnissen gegenüber nichts wie Spott und Hohn und sind der Ansicht, daß jeder titelgierige Philister den Manché aufgehängt bekommt, welchen er verdient.

Angeichts des Falles Manché aber zur eigenen Beruhigung immer wieder auf die Vereinzeltheit der Korruption hinzuweisen und die durchschnittliche Reinheit des „altpreussischen Beamtentums“ hervorzuheben, dazu gehört die ganze Unwissenheit oder die vollkommene Verlogenheit und Unversfrorenheit unserer bürgerlichen Gegnerschaft.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Die Bodenreform und — der Papst. Die freisinnige „Saale-Zeitung“ stellt hierüber folgende Betrachtungen an: „Aus dem Lager der Bodenreform ist neuerdings auch ein offener Brief an den Papst in die Welt gestallert. Michael Flürscheim, das Haupt derselben, hat ihn flattern lassen. Die Berechnung ist so übel nicht. Bei dem Gewicht, das die katholische Kirche neuerdings erhalten hat, wäre es eine mächtige Förderung der Boden-Reformer, wenn vom Vatikan aus die Parole an die katholische Welt erginge, sich diese Sache einmal freundlicher anzusehen. Statt des Papstes, von dem es zweifelhaft ist, ob er den Michael Flürscheim'schen offenen Brief in die Hand bekommen und lesen wird, antwortet inzwischen die deutsche ultramontane Presse. Nur ein Moment sei dabei als wertvoll hervorgehoben. Flürscheim operiert mit der Behauptung, daß das Urchristentum auf dem Kommunismus beruht habe. Er folgert daraus, daß das Sondereigentum an Grund und Boden und die kapitalistische Ausbeutung des Grundbesitzes sich mit dem Christentum nicht vertrügen, daß der Papst also der wahre Hort des Christentums sein werde, wenn er sich gegen Sondereigentum und kapitalistische Ausbeutung erkläre. Darauf erwidern die Centrumsblätter mit Ausführungen aus der Bibel, die sich natürlich schwer widerlegen lassen. Wenn neulich in diesem Blatte von der Lustbrücke gesprochen war, welche Theologen aus dem orthodoxen in das sozialistische Lager zu schlagen bemüht sind, so haben wir es hier mit einem Versuche zu tun, eine solche Brücke aus dem Vannkreise immerhin (! D. N.) sozialistischer Einfassungen heraus nach demjenigen der Kirche zu bauen, und diese ganze Frage, die neuerdings Wichtigkeit erlangt hat, sollte nicht allein vom dogmatischen und konfessionellen Standpunkte aus beantwortet werden. Jedermann hat vielmehr das Recht und die Pflicht, zu ihr Stellung zu nehmen.“

Wir bemerken hierzu, nachdem wir früher schon wiederholt die Grund- und Bodenreform in der „Volkswacht“ erörterten, daß gewiß das „Recht und die

Pflicht" zur Stellungnahme vorhanden. Es kommt nur darauf an, welcher Art diese Stellung in der Sache ist, die nur auf eine halbe "Reform" abzielt.

Wir unsererseits erwarten so wenig etwas wahrhaft Durchgreifendes von den Freisinnigen, als von dem sehr weltlich laotrenden Papst und den Ultramontanen, als endlich von den einseitigen Bestrebungen der Bodenreformer selbst.

Rasche Zunahme der Frauenarbeit. Einem Artikel von Professor Stieba in den Conradi'schen "Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" über die Frauenarbeit entnehmen wir, daß die Frauenarbeit außerordentlich viel rascher zunimmt, als die Beschäftigung männlicher Arbeiter. Am auffallendsten ist diese Erscheinung in den Kleinbetrieben. Fast die gesamte Zunahme der Arbeiterschaft ist hier auf das Konto der Frauenarbeit zu setzen. Wir wollen von den mitgeteilten Zahlen nur die Verhältnisziffern in Prozenten angeben, um die Uebersicht klarer zu machen. Danach betrug im Jahre 1882 die Zunahme der männlichen Arbeitskräfte im Vergleich zum Jahre 1875 6,4 Proz., die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte im selben Zeitraum 35 Proz. Sehen wir uns diese Zahlen nach Großbetrieben und Kleinbetrieben gesondert an, so beträgt die Zunahme der männlichen Arbeitskräfte in den Großbetrieben 15,8 Proz., die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte 26,1 Proz. Sind schon die mitgeteilten Zahlen überraschend, so wird man erst recht frappiert durch die entsprechenden Zahlen für die Kleinbetriebe. Hier beträgt die Zunahme der männlichen Arbeitskräfte in den zu Grunde gelegten 7 Jahren von 1875 bis 1882 nur 1 Proz., die der weiblichen Arbeitskräfte dagegen 40,2 Proz.! Mit anderen Worten: die Kleinbetriebe sind zu ihrer Erhaltung mehr und mehr darauf angewiesen, sich der billigeren Arbeitskräfte von Frauen und Mädchen zu bedienen.

Gleichen. Volksversammlung. Wir wiesen bereits kurz auf die hier abgehaltene Volksversammlung hin. Heute nun wollen wir unsern Lesern einen Ueberblick über den Verlauf dieser Versammlung ermöglichen. Eine gewisse Erregung, sowie eine unbestimmte Erwartung etwa kommender Ereignisse waren vor Beginn der Verhandlungen den Versammelten anzumerken. Es geschah aber nichts — keine Störung, kein Zwischenfall trat ein. Bald wurde die Stimmung eine zuverlässige, ja siegesgewisse; mit angepannter Aufmerksamkeit folgte man den Darlegungen des Referenten, Reichstagsabgeordneten Kunert, daß der Sozialdemokratie der alberne und aufreizende Schwindel vom "roten Gespenste" dauernd weder schaden, noch der "Knäuel der Bourgeoisie", den schon Luther gegen das Landproletariat seinerzeit und Bismarck gegen die Arbeiterklasse der Gegenwart in dem Sozialistengesetz vergeblich geschwungen, die mächtigste politische Partei Deutschlands einzuschüchtern vermöge. Allerdings gehe der Knäuel noch um. Beweis dafür seien die nichtswürdigen Brutalitäten von Eisleben, Spenge und anderen deutschen Druckschafften. Allein in solchen Vorgängen erkläre die Bourgeoisie, daß sie sich überwunden und unfähig fühle, den Kampf mit ihrer bestgehabten Gegnerin, der Sozialdemokratie, aufzunehmen. Diese Gedanken zündeten und bald waren

die Wogen der Begeisterung bei unseren am 31. Mai so schändlich mißhandelten Genossen und Genossinnen, die Saal und Gallerie dicht besetzt hatten, hochgehende. Alle Versammlungsbesucher erklärten, daß sie eine ähnliche erhebende Versammlung, die sich gewissermaßen zu einem Siegesfest der Lokalpartei gestaltete, kaum je erlebt hätten. Der Referent, Fritz Kunert, hielt in seinem Vortrage eine unbarmherzige Abrechnung mit den Gegnern, die auch im Saale in einer ziemlich starken Anzahl aufmarschiert waren. Von den Gegnern meldete sich nur ein Antisemit in der Diskussion zum Wort. Er behauptete, die Sozialdemokratie sei verjudet. Kunert leuchtete dem Herrn in scharfen Ausführungen derartig heim, daß er noch während der Entgegnung des Referenten das Hasenpanier ergriff, d. h. aus dem Saale eilte. In unserem Sinne sprachen die Genossen Reimann, der Bergmann Gleicher und der Vorsitzende Franke, welcher während der Schlacht vom 31. Mai auf die anstürmenden Banditen drei Revolverkugeln abgegeben, die ihr Ziel nicht verfehlten und insofern ihren Zweck erreichten, als sie die Gegner zum Rückzug zwangen. Ohne Frankes Eingreifen wären mehrere Familienväter und Frauen totgeschlagen worden. Er betonte daher mit Recht, daß er nicht bedauere, in der Notwehr so gehandelt zu haben, als es tatsächlich von ihm geschah. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen unseres Parteigenossen, des Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert, vollständig einverstanden. Sie verurteilt das brutale Vorgehen der hiesigen, vom Kapital aufgehegten Vergleute vom 31. Mai b. J. entschieden, ebenso das demagogische und widerliche Vorgehen der Antisemiten. Sie verspricht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Prinzipien der Sozialdemokratie einzutreten. Das Bureau wird beauftragt, bald wieder eine Volksversammlung einzuberufen.

Die Versammlung tagte am letzten Sonntag von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

Nach einem kräftigen Schlußwort, welches die Ergebnisse der Diskussion und des Vortrages bündig zusammenfaßte, brachte der Referent ein dreifaches Hoch auf die unbefleglichen Eislebener Genossen, die deutsche und internationale Sozialdemokratie aus, in welches die Parteigenossen mit stürmischer Begeisterung einfielen. Alles erhob sich spontan von den Plätzen und in gewaltigen Stängen durchrauschte die herrliche Melodie der Marschmusik, die bis zur letzten Strophe zu Ende gelungen wurde, das Versammlungsgelokal. Die Versammelten trennten sich so in dem erhebenden Bewußtsein, einen Tag des Sieges mit erlebt zu haben, in welchem die Vernunft über Niedertracht und grenzenlose Rohheit triumphiert hatte.

Halle a. S. Wir hielten hier in Freibergs Garten eine große Volksversammlung ab.

In zwei ausführlichen Reden referierten die Hallenschen Delegierten zum Erfurter Parteitage, die Genossen Ebeking und Grothe, über den letzten Kongreß der deutschen Sozialdemokratie.

In vorgedachter Stunde sprach als einziger Redner in der Diskussion, einem diesbezüglichen Beschluß der Versammlung entsprechend, Fritz Kunert. Er war bemüht, ein Bild von dem Parteitage zu geben, in welchem Licht und Schatten in einer der Sache entsprechenden Weise verteilt waren, indem er seine Ausführungen über den Geschäftsbericht des Parteivorstandes und der Kontrolleure, sowie über die parlamentarische Tätigkeit, die Taktik (Opposition und Vollmar) und das Erfurter Programm machte.

Schluß der Versammlung gegen 1 Uhr.

"Der Reichstag hat einen Faustschlag ins Gesicht erhalten," schreibt der "Vorwärts" mit Bezug auf die gewaltsame Vorführung des Reichstagsabgeordneten Schmidt-Mittweida durch das Chemnitzer Gericht. Der Reichstag müsse eine Sicherstellung seiner selbst bewirken. Weicht der Reichstag "dem Kampf um sein Recht" aus, kämpft er den Kampf nicht durch bis zum Ende, d. h. bis zum Sieg — und ersicht er nicht einen so vollständigen Sieg, daß den Feinden des Volkes und der Volkssouveränität die Lust zu Angriffen für alle Zeiten vergeht, dann ist der Deutsche Reichstag auf das Niveau des russischen Senats herabgedrückt: er ist nur noch Anhängsel und Verbrämung des Absolutismus, der sein sic volo, sic jubeo — so will ich, so befehle ich! — spricht und bloß eine Fasagemaschine braucht. Unwillkürlich erinnert man sich an eine Reihe von Urteilen, welche das Chemnitzer Gericht fällte, die das höchste Ansehen im In- und Auslande erregten. Es zeigt sich daran, daß wir in Sachsen mit ganz besonderen, durch die Haltung der Regierung und der herrschenden Parteien hervorgerufenen Verhältnissen zu kämpfen haben, die den ehemaligen Ruf der Freisinnigkeit der herrschenden Kreise wie ein Märchen aus alter Zeit erscheinen lassen. Daß die sächsischen Zustände ganz nach dem Herzen der "Kreuzzeitung" sind, ist selbstverständlich. Das Blatt hat die Stirn zu sagen, Sachsen werde bei musterhafter Ordnung milde regiert. Wenn so fort regiert wird, hoffen wir trotz des Zensuswahlsystems für den Landtag bei den kommenden Landtagswahlen auf ein noch stärkeres Veto gegen diese "milde" Regierung seitens der Wähler als in diesem Jahre, und es ist — wir sagen das ohne jede Uebertreibung — nicht ausgeschlossen, daß sehr bald die sozialdemokratische Partei die ausschlaggebende im Landtag wird.

Welche furchtbaren Vergehen soll der Reichstagsabgeordnete Schmidt begangen haben, derentwegen er gewaltsam unter Verletzung des Artikels 31 der Verfassung auf die Anklagebank geschleppt ist? Es sind folgende elf Missetaten:

1. Er hat zum Abonnement der sozialdemokratischen Burgstädter Zeitung "Die Volksstimme" in dieser Zeitung aufgefordert, dadurch aber — natürlich nur nach Ansicht der Anklagebehörden — groben Unfug verübt; das Wachsen der Abonnentenzahl einer sozialdemokratischen Zeitung belästigt natürlich die Gegner,
- 2.—7. soll er mehrere Leute beleidigt haben, z. B. einen Gemeindevorsteher dadurch, daß er scharf kritisierte, daß dieser einen Wahlaufruf mit seinem Amtscharakter unterzeichnet hat,

Ein Stiefkind des Lebens.

Aus dem Schwedischen von Gustav Lichtenstein.

Sie war siebzehn Jahre und hatte noch keinen frohen Tag in ihrem Leben gehabt.

Siebzehn Jahre und sie kannte das Gefühl nicht, an einem Mutterherzen zu ruhen, von zärtlichen, wenn auch rauhen Händen geliebt zu werden, und sie hätte genau nachrechnen können, wie oft sie sich hatte jastessen können, wirklich jastessen, so daß sie nichts mehr hätte haben wollen.

Vater und Mutter hatte sie nicht gekannt.

Der Vater saß im Gefängnis, weil er einen Mann im Streit totgeschlagen hatte, und die Mutter starb, ehe Lena laufen konnte. Dann wurde sie für 27 Reichsthaler (1 Reichsthaler gleich 1 Mark 25 Pf.) einem Schuhmacher "verkauft". Dafür mußte er sie heiden und füttern und ihr das Elternhaus erzeigen. Aber das Geld ward für Kartoffeln und Brot und für ein paar Lumpen, die ihre Glieder bedeckten, ausgegeben, so daß für die Vaterliebe nicht viel mehr übrig blieb.

Sie war, weiß Gott, nicht groß, wenn sie bleich und mager, ach so mager, im Hause umhertrippelte, aber sie war doch überall im Wege, und wurde aus einer Ecke in die andere gestoßen.

Sobald die schmalen, zitternden Finger einen Gegenstand halten konnten, mußte sie sich im Hause nützlich machen. Im Gärtchen am Hause mußte sie Kraut pflanzen, Rindermädchen spielen, für die Schweine im Waide Holz hauen.

Aber allmählig ging sie auf der Auktion der Armenpflege im Preise herunter und wurde für zehn Reichsthaler statt 27 "verkauft".

Dann wurde sie konfirmirt. In schlechteren Kleidern als irgend ein anderes Mädchen im ganzen Kirchspiel. Und während die anderen Mädchen ihre kleinen Bündel öffneten und die Knaben mit Ringeln traktierten, von denen sie Zunderstangen zum Danke erhielten, verhöhnte man die arme Lena, warf sie mit Schneebällen und stieß sie in den Graben am Wege, so daß sie allein gehen mußte. Und ihr kam plötzlich die Lehre so sonderbar vor, die Lehre von einem Gotte, der Alle gleich lieb hat, von einem Erlöser, der auch für sie gestorben war.

Aber nun war sie frei und durfte sich selbst verkaufen. Und so verkaufte sie sich einem Bauern für zwanzig Reichsthaler im ersten und dreißig im zweiten Jahre.

Zwar gab es Arbeit genug, aber dafür war Milch in der Suppe und Speck im Rauchfang, so daß das Brügeln und Hungern ein Ende hatte.

Da blühte sie auf, die schwächliche Gestalt, die wettergebräunten Arme wurden rund und der Rücken gerade, die Wangen färbten sich und die Augen juckten vor Lebensfreude.

Schön konnte sie nie werden, aber sie wurde "schmachhaftes Bild" auf dem Jagdselbe der Lüste.

Und mit siebzehn Jahren ist das Blut so warm, und im Juni der Sommer so schön.

Und es war ihr so sonderbar, an lieben Sommerabenden freundliche Worte zu hören, so wertwändig das Liebeslos auf den Wangen Arm-Lena's! Niemand

hatte sich um sie gekümmert, Niemand mit ihr recht gesprochen, stets war sie Allen im Wege. Und jetzt! Jetzt wurde sie von warmen Lippen, starken, liebeszitternden Armen gesucht, jetzt brannten heiße Küsse auf den bebenden Lippen Arm-Lena's. Nun war Arm-Lena einem andern Menschen doch etwas, nun gab es doch einen Einzigen wenigstens, der sie nicht verachtete.

So war es — einen ganzen Sommer, im Herbst aber wußte das ganze Dorf, daß Arm-Lena vom Bauerssohn verführt worden war.

Wenn das Heim des jungen Mannes die junge Gattin umschließt, dann liegt etwas unbeschreiblich Rührendes in der Mutterschaft eines Kindes, aber ach, über Arm-Lena schwebte kein poetischer Schimmer; sie wurde aus dem Elternhause des Verführers hinausgeworfen, der Gemeindevorsteher mietete sie in der Dachkammer einer Rothe ein, und ein altes Weib aus dem Armenhause hielt ihren Knaben über die Taufe. O, sie war ja ein Scheusal, ein verworfenes Frauenzimmer, kaum zwei Jahre nach der Konfirmation sich so zu betragen!

Nachdem sie eine viertel Tonne Getreide und drei Reichsthaler aufgeessen hatte, sagte der Gemeindevorsteher, die Gesellschaft habe nun das ihrige getan, Lena sei wieder gesund und müsse sich selbst versorgen. Sie und das Kleine!

Sie weinte und fragte, was sie mit dem Jungen machen solle, wenn es ihr gelingen würde, Arbeit zu finden?

Der Gemeindevorsteher hielt ihr vor, daß sie daran hätte denken müssen, ehe sie sich in "solche Sachen" eingelassen hätte.

8. und 9. hat er vor der Hauptverhandlung in diesem ungeheuerlichen Verfahren zwei Schriftstücke, darunter eine Rechtsausführung des Staatsanwalts, abgedruckt — allerdings ein furchtbares Verbrechen, wenn die Rechtsausführungen dem Verfahren entsprechen.

10. soll er zum Zellersammeln aufgefordert haben. Das hat er nicht getan. Hätte er es getan, so hätte er nach Dutzenden von Erkenntnissen nichts Strafbares getan.

11. soll er — hrrr — zu Gewalttätigkeiten in einem Artikel aufgereizt haben.

Hingegen hat der Staatsanwalt abgelehnt, das Bürgerblatt, an Abonnentenschwindler leidende Amtsblatt wegen gemeiner gegen Genossen Schmidt als Abgeordneten erhobener Verleumdungen in Anklagezustand zu versetzen, weil „ein öffentliches Interesse hierzu nicht vorliegt.“ Gleiches Recht für Alle. —

Ueber einen antisemitischen Unfug katolischer „Diener Gottes“, wird aus dem „heiligen“ Trier berichtet:

„In der Stadtverordneten-Versammlung vom 16. September wurden zwei Armenärzte angestellt, deren einer, Herr Doktor Löwenstein, ein Jude ist. Seine Wahl hatte schon damals unter den klerikalen Stadtverordneten großen Unwillen erregt. Der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde nun ein Schreiben mitgeteilt, in welchem sämtliche Pfarrer Triers gegen die Wahl des Dr. Löwenstein Protest erhoben, schließlich aber selbst zugaben, daß die Wahl wol nicht wieder rückgängig gemacht werde.“

Hierzu sagt das „Echo“: Man sieht, die Ausstellung des „heiligen Rockes“ hat ungemein „läuternd“ auf den klerikalen sogenannten „Geist“ gewirkt. Wie war's, wenn man eine christ-katolische und eine protestantische medizinische Wissenschaft schäfe? Es gab eine Zeit, wo die Heilkunde von der „Mutter Kirche“ geradezu in Acht und Bann erklärt war als „sündhaft“. Damals war es das Judentum, aus welchem Männer erstanden, welche die Heilkunde vor gänzlicher Vernichtung durch die theologische Unvernunft retteten. Die „Kirchensürsten“ des hohen und niederen Klerus wie die weltlichen Machthaber mußten froh sein, wenn ein jüdischer Arzt ihnen in Krankheit Hilfe leistete. Und heut wagen Vertreter derselben Theologie, welche für die Entwicklung der Wissenschaft nichts getan, diese Entwicklung vielmehr stets zu verhindern gesucht hat, gegen die Anstellung jüdischer Ärzte zu protestieren!

Unschuldig verurteilt! Aus Rottweil (Württemberg) wird gemeldet, daß der Bäckergehilfe Plus Entrek von Rottenburg, der im November v. J. von der Strafkammer in Rottweil zu 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, weil er einen Diebstahl bei dem in Oberndorf wohnenden türkischen Obersten Mustafa Bey begangen haben sollte, aller Voraussicht nach durch Wiederaufnahme des Verfahrens nachträglich freigesprochen werden soll, da ein Soldat Namens Köhler unter dem dringenden Verdachte des Diebstahls steht. Der arme Teufel, der verurteilt ward, hat verzweifelnd seine Unschuld beteuert und wenn gegen den Köhler nicht schwer belastendes Material aufgebracht

wäre, würde ihn nichts vor der vollen Verbüßung der Strafe gerettet, Niemand ihm die Schmach einer entehrenden Verurteilung abgenommen haben. Entrek soll nunmehr bereits in Freiheit gesetzt sein, nachdem er ein Jahr unschuldig im Zuchthaus gefessen hat. Natürlich regt sich die Frage wieder: Was tut der Staat, um den Menschen, der von Staatswegen um einen Teil seines Lebensglücks gebracht worden ist, wenigstens einigermaßen und äußerlich zu entschädigen. Selber ist die Antwort keine erfreuliche. Auch nach einer anderen Hinsicht giebt das Vorkommnis zu denken, und zwar speziell den juristischen Kreisen: es handelt sich da wieder um eine Verurteilung auf reinen Indizienbeweis hin; die Schuldanzeichen fügen sich wunderbar zur Kette zusammen, so daß der Richter mit „gutem Gewissen“ Schuld und Strafe ausspricht — bis es an's Tageslicht kommt, daß in der Kette ein falsches Glied war. Wenn das nachträglich noch ermittelt wird, so ist vielleicht ein geringer Teil des Unrechts gut zu machen. Wer aber bürgt dafür, daß jeder Fehlgang an den Tag kommt? Wie viele Unschuldige mögen in die Gefängnisse und Zuchthäuser auf Grund der „subjektiven Ueberzeugung“ des Richters geschickt werden, die nicht das Glück erleben, daß ihre Unschuld an den Tag kommt!

Arbeiterbewegung.

Aus Leipzig wird geschrieben: „Nachdem vor acht Tagen die auf Aushilfe stehenden Sezer, Drucker und Arbeiterinnen, zirka 100 an der Zahl, die Arbeit sofort verlassen, haben 590 Sezer, 114 Drucker und 210 Arbeiterinnen die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Nächsten Sonnabend wird eine annähernd gleiche Zahl (diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die 14 tägige Kündigungszeit hatten) nachfolgen. Der Geist unter den Streikenden ist ein guter; gemeinschaftliche Ausflüge erhöhen die Stimmung. — Am vorigen Freitag wurde in zehn Schriftgießereien von 131 Diebtern und 66 Arbeiterinnen gekündigt, weil ihnen ihre Forderungen nicht bewilligt wurden.“

Bremen. Die hiesigen Buchdruckergehilfen hatten in voriger Woche noch die Kündigung abgelehnt, da Hoffnung auf Einigung mit den Prinzipalen vorhanden war. Nunmehr ist jedoch die Kündigung auf nächsten Sonnabend einstimmig in einer Versammlung beschlossen worden, in welcher der Vorsitzende des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker, Döblin, aus Berlin, eine Ansprache gehalten hat.

Ueber die Kontrollmarke für Schuhwaaren berichtet das „Hamburger Echo“: Bekanntlich sind von der Erfurter Genossenschafts-Schuhmacherei Kontrollmarken für ihre Waaren zur Ausgabe gelangt, welche jedem Käufer zeigen, daß diese Waaren in einer Werkstatt angefertigt sind, wo den Arbeitern verhältnismäßig anständige Preise gezahlt werden und sie nicht unter prozenhafter Behandlung zu leiden haben. Nun ist aber die Erfurter Schuhfabrik nicht in der Lage, den Bedarf an Waaren in den größeren Städten auch nur annähernd zu decken. Die Händler mit solchen Waaren sind hier und in Hamburg fast durchweg selbst Schuhmacher und mit den Bestrebungen der Gesellen ein-

verstanden. Diese haben sich nun an den hiesigen und Hamburger Fachverein der Schuhmacher mit dem Ersuchen gewandt, diese sollten für den hiesigen Markt ebenfalls Kontrollmarken einführen und sie den Werkstattinhabern zugänglich machen, welche zu den Vereinen anerkannten Bedingungen arbeiten lassen. Dies Ansuchen ist von den Fachvereinen aber abgelehnt worden. Doch hat man im Altonaer Verein den Beschluß gefaßt, dem Verbandsvorstand die Frage zur Begutachtung zu unterbreiten, ob sich die Einführung einer einheitlichen Marke für ganz Deutschland nicht empfehlen würde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine große sozialdemokratische Demonstration wird aus Wien gemeldet: 3000 beschäftigungslose Schuhmachergehilfen und Gehilfinnen versammelten sich dort am Mittwoch, um eine Resolution an das Abgeordnetenhaus zu beschließen. Der Versammlung wohnte Abgeordneter Bernerstorfer und der Sozialist Dr. Victor Adler bei. Mehrere Redner zogen gegen den Prinzen Liechtenstein los, der die Sozialreform stets im Munde führe, aber für die arbeitenden Klassen nichts tue; es sei Pflicht der Regierung, den Erwerbslosen Arbeit zu schaffen. Hierauf bestieg eine blinde Frau die Tribüne, um der Versammlung ihre Leidensgeschichte in hamegeten Worten zu erzählen: Nach 14jähriger Tätigkeit als Maschinennäherin sei sie völlig erblindet; vor einiger Zeit sei auch ihr Mann erkrankt, und vor sechs Wochen habe der Hunger in seiner schrecklichsten Gestalt an ihre Tür geklopft; sie, ihr Mann und ihre drei Kinder wären brotlos geworden; in ihrer Not habe sie ein Bittgesuch an den Prinzen Liechtenstein gerichtet, aber nichts erhalten. (Stürmische Entrüstungsrufe.) Doktor Adler sagte, er sei noch nie von dem schrecklichen Anblick der Leiden der Erwerbslosen so ergriffen gewesen wie heute. — Ein Arbeiter sagte, daß anlässlich der heutigen Versammlung Militär konfignirt sei. Der Regierungsvertreter ließ ihn nicht weiter reden. — Bernerstorfer ermahnte die Redner, starke Phrasen zu vermeiden; gewiß kann Sie der Hunger selbst den Kanonen entgegentreiben, aber ebenso gewiß werden Siedem Kanonen erliegen (Stürmische Rufe: Nie!); o doch, organisiren Sie sich friedlich und der Sieg wird früher oder später Ihnen werden! — Diese Worte wurden von den Demonstranten beherzigt und steht zu erwarten, daß die Regierung nicht völlig tatenlos bleiben wird.

Italien.

Der sogenannte Anarchistenprozeß in Rom ist zwar erst in seinen Anfangsstadien, allein schon jetzt ist die moralische Bankrotterklärung seiner Urheber vollendet. Das Auftreten der Regierungspolizei wurde so frech, daß die Angeklagten und die Verteidiger es sich nicht länger gefallen lassen konnten. Sie protestirten — der Gerichtshof, eine reine Verurteilungsmaschine, ging brutal über den Protest zur Tagesordnung über. Da die Angeklagten sich nicht mundtot machen ließen, so wurde ihnen das Wort entzogen. Es gab einen unbeschreiblichen Tumult: die Angeklagten wurden gewaltsam ins Gefängnis abgeführt — die Verteidiger

Da begann im Ernst der Kampf mit dem Leben. Im ersten Jahr beschäftigte sie sich mit Spinnen, Strumpfricken und Hungern. Spinnen bringt nach dem auf dem Lande üblichen Arbeitspreis höchstens siebenunddreißig Dere (40 Pfennige) die Woche ein.

Als der Knabe ein Jahr alt war, mußte sie ihn sich selbst überlassen. Da ging Lena auf den Herrenhof an die Dreschmaschine, fast während des ganzen Winters für acht Skilling (1 Skilling gleich 3/4 Pf.) täglich und Essen. Ehe sie des Morgens von Haus fortging, löschte sie das Feuer auf dem Herd aus, legte Scheere, Messer, Stopfnadel auf ein Brett, verschloß die Tür und bat die Köhlerfrau: „Ehn Sie doch ab und zu nach dem Kleinen, und wenn's Mittag ist, dann stecken Sie ihm ein Stückchen Brot, das auf dem Herd liegt, in den Mund!“ Damit war die Sache abgetan.

Im Frühjahr und im Sommer arbeitete sie auf dem Felde für die Bauern. Dafür bekam sie Essen und 12 Skilling. Im Herbst half sie beim Kartoffelansgraben. Dafür bekam sie auch 12 Skilling täglich, da aber die Tage kürzer waren, nicht ganze Kost, nur „zwanzig gekochte Kartoffeln jeden Mittag“.

Damals fing man an, sie „Knein-Lena“ zu nennen, weil sie bald hier, bald da arbeitete.

Sie war tüchtig und schnell bei der Arbeit. Sie mußte ordentlich schaffen und ihren Ruf als die beste Arbeiterin im Dorfe aufrecht halten, damit man sie vorzugsweise annahm, wenn „Hilfe“ nötig war. Möchte der Rücken noch so sehr schmerzen, die Kniee noch so heftig zittern, sie mußte sich stets so stellen, daß der Bauer, wenn das Unkraut die Kartoffelfelder zu ver-

nichten drohte, sprach: „Es wird nicht eher besser, als bis „Knein-Lena“ gekommen ist.“

Wenn die Sonne untergegangen war und der Nebel sich über die Felder lagerte, wenn die Lammern am Fußweg durch den Hain düstere Gestalten annahmen und die Gule ihre Kleinen zur Abendmahlszeit rief, da hörte man ein paar nackte Füße leise und schnell durch die Nadeln schleichen, da vernahm man einen trockenen, pfeifenden Husten am Zaun an der Rothe. Es war Knein-Lena, die mit schmerzdem Rücken und wunder Brust nach Hause eilte zu ihrem Kinde.

Je näher sie der rasenbedeckten Hütte kam, desto härter klopfte das Herz unter dem grauen, schweißigen Hemde, desto schneller schlugen die staubbeschnittenen Füße an den zerfetzten Rod. Ach, er konnte ja aus dem Fenster gefallen sein, wenn sie auch den Tisch von der Wand fortgerückt hatte! Er konnte ja auf die Riste gekrochen, herabgefallen sein und sich den Hals gebrochen haben!

Sie hatte nicht gezittert, als sie zur Versteigerung von Menschenfleisch gestanden hatte; nicht gezittert, als der Schuhmacher, indem er seine Blicke auf ihre zarte Gestalt gerichtet hielt, „siebzehn und einhalb“ geboten hatte.

Sie hatte nicht gezittert, als der Bauer, dessen Sohn ihr Leben vernichtet, sie zur Türe hinausgestoßen und geschrien hatte: „Hinaus mit Dir, Du lächerliches Frauenzimmer, Du hast mein ganzes Haus verpestet!“

Aber sie zitterte für ihren kleinen Peter, ihre personifizierte Schmach und Schande, für das Kind,

das ihr die Arbeit um den Lebensunterhalt doppelt schwer machte.

Und wenn dann der Kleine gesund und munter unter der zerlumpten Decke hervorkroch und „Mutter“ rief, oder weinend an der Türe laud, oder auf der Diele eingeschlafen war, die Hände unter die magere, bleiche Wange gelegt, da wurde sie froh, herzensfroh, und das war ihre einzigste Freude im Leben. Sie küßte ihn selten, sie koste ihn nicht, aber ihr warmes Herz schlug so warm, so warm, als klopfte es unter dem besten holländischen Leinen.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist soeben das 5. Heft des 10. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Deutsche Wilsons. — Irland und der Hob Barnell's. — Die praktischen Leute. Von Bernard. — Vom neuen Katechismus. — Feuilleton: Ruben Sachs. Ein Charakterbild aus der jüdischen Gesellschaft Londons von Amy Levy. (Fortsetzung.)

In Wien erscheint vom Oktober an die „Volkstribüne“, Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes, unter der Redaktion des Genossen G. Kralik. Sie ist bestimmt die von dem aus der Partei ausgeschlossenen R. Hanzer redirte „Volkspresse“ zu ersetzen. Ihr Erscheinen wurde auf der Brünner Parteikonferenz und auf der niederösterreichischen Landeskonferenz beschlossen. Das Blatt ist allen Parteigenossen, die eine populäre, aber dabei gebiegene Sprache lieben, aufs Beste zu empfehlen. Es erscheint zweimal im Monat in Wien VII, Kaiserstraße 73.75, und kostet vierteljährlich 60 Pfennige.

worfen die Verteidigung nieder, die nur noch eine Waffe sei — und der Prozeß nicht vorläufig still. Wie die Regierung aus dem Dilemma herauskommen wird, wissen wir nicht — jedenfalls ist sie gerichtet. Der 1. Mai in Rom war Epizelwerk, und der Prozeß des 1. Mai in Rom krönt würdig das Epizelwerk.

Spanien.

Ein allgemeiner Vorkriegsack, der den Staatsbankrott beschleunigt und die Bank von Spanien zu Falle gebracht hätte, ist in diesen Tagen durch die größten Anstrengungen nur mit knapper Not vermieden worden. Deutlich konnten die offiziellen Finanzinstitute die zum Verkauf angebotenen spanischen Staatspapiere nicht einzulösen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben — möchte man in diesem Falle sagen. Die finanziellen Verhältnisse sind zerrüttet und die Regierung laßirt nur mühsam dahin. Die Unzufriedenheit mit dem konservativen Kabinett ist eine große und wird noch erhöht durch die traurigen wirtschaftlichen Zustände. In alledem droht in Aragonien eine Hungersnot und in Galicien wüthet die Influenza.

Kleine Chronik.

In der Spandauer Mordsache ist nichts Neues zu berichten. Das in einem Berliner Morgenblatt verzeichnete Gerücht vom Selbstmorde Wegels im Spandauer Gefängnis erweist sich als irrig. Nach der bestimmten Erklärung eines Dienstmädchens im Hotel Labendorf in Spandau, wo Wegel wohnte, ist derselbe am Tage des Mordes von einem jungen ihr unbekanntem Manne aufgesucht worden, der ihn fragte, „ob er auch den Revolver noch habe“, was Wegel bejahte. Jetzt bestreitet er, einen solchen Besuch empfangen zu haben. Ob das Mädchen sich irrt, oder ob Wegel Gründe hat, die Bekanntschaft gerade mit diesem Manne zu bestreiten, während er andererseits dabei beharrt, Komplizen gehabt zu haben, wird sich wol erst herausstellen, wenn er sich zu einem vollen und rückhaltlosen Geständnis bequemt.

Das leibigene Kind. Aus Arnorf meldet der „Köln. Bot.“: „Die schon längere Zeit an Geisteskränkung leidende Ehefrau des K. Förster in Grundon, früher Steinbauer in Wolfsdorf bei Landau, hat ihr dreiwöchentliches altes Kind in der Bratpfanne gebraten und Mittags den Leuten zum Schrecken Aller zum Essen vorgesetzt. Das (gebratene!) arme Geschöpf soll noch Lebenszeichen (?) von sich gegeben haben.“

Göthen. Durch die Transmision getötet. Ein höchst betrübender Unglücksfall ereignete sich in der Mendorfschen Zuderfabrik Kiepsig. Der Maschinenmeister Grubell wurde von einer Transmissionswelle erfaßt und herumgeschleudert; er erlitt mehrere Schädelbrüche. Demüthlos wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er indes bald verschied.

Vorsicht beim Markenkleben. Beim Anfeuchten der aufzuklebenden Brief- oder Unfallsversicherungsmarken sollte man sich eigentlich immer eines sog. Anfeuchters bedienen und nie, wie das so vielfach üblich ist, mittelst der Lippen die Marken befeuchten, da das letztere Befechungsverfahren unter Umständen eine Blutvergiftung nach sich ziehen kann. Ein solcher Unfall beim Befechen der Marken mit den Lippen ist nach der „D. B.“ in voriger Woche dem in Berlin, Linienstraße, wohnhaften Kaufmann K., der in der Fabrik seines Bruders als Buchhalter angestellt ist, widerfahren, als derselbe damit beschäftigt war, auf die Altersversicherungsausweislasten Marken zu kleben, und dabei die letzteren mit den Lippen befeuchtete, ohne hierbei auf eine leichte offene Wunde an der Unterlippe zu achten. Bald darauf schwoll der Unterkiefer bis zur Unkenntlichkeit an. Der hinzugezogene Arzt stellte eine Blutvergiftung fest, die in kurzer Zeit soweit vorgeschritten war, daß zwei mal operative Eingriffe vorgenommen werden mußten, um das gefährdete Leben des Patienten zu retten. Es werden Wochen vergehen, bis K. das Krankenlager wird verlassen können. Möge dieser Fall zur Warnung dienen.

Aus dem „dunkelsten Erdteil“ Deutschlands, Selbigenur übt, so wird dem „Berl. Tagbl.“ geschrieben, das Hoftheater in Schwerin in ergöglicher Weise. Es wurde da unlängst als Einleitung zu einem Schillerjubiläum Wilhelm Henzens Lustspiel „Schiller und Lotte“ gegeben. Darin kommt bekanntlich der Fürst eines kleinen mitteldeutschen Staates vor, dem Schillers „König“ einen panischen Schrecken eingejagt haben. Dieser Fürst wurde auf der mecklenburgischen Hofbühne durch einen — Minister ersetzt. Ferner kommt in dem Stück zweimal das Wort Verfassung vor. Wenn sich so leicht auszusprechen ließe, so hätte man sie dem Schauspieler in den Mund gelegt, so begnügte man sich mit der — Fortlassung des „revolutionären“ Wortes. Wie mag der Jaktor da erst in den Schiller-

schen Dramen selbst herumgewüthet haben! Armer Schiller und armes Mecklenburg!

Kreuzigung und Auferstehung. Aus Budapest wird geschrieben: Ein ungarischer Stuhlrichter hat dieser Tage ein salomonisches Urtheil gefällt. In Gyoma, einem kleinen Landstädtchen, kamen die Nazarener, Anhänger einer überspannten, aber hochmoralischen Sekte, zu besagtem Stuhlrichter und baten um die Erlaubnis, einen der Ihrigen, der sich als Messias fühle und vom Himmel dazu bestimmt worden sei, kreuzigen zu dürfen nach dem Vorbilde Christi.

Der gute Stuhlrichter wußte sich zu helfen. „Freunde“, sagte er, „ich werde Euren religiösen Gefühlen keinen Zwang antun, und wenn sich Euer Messias kreuzigen lassen will, so habe ich nichts dagegen; das aber merkt Euch, wenn er nicht nach drei Tagen aufersteht, dann lasse ich Euch sammt und sonders hängen.“

Die Nazarener sollen sich darauf eines Anderen besonnen haben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. November 1891.

Draconische Maßregel. Ein Fall, wie er oft passiert und im öffentlichen Interesse verhandelt zu werden verdient, ist, daß bei einer Eisenbahn-Verwaltung die Arbeiter entlassen werden, wenn sie wegen geringen Vergehens mit geringen Freiheitsstrafen belegt wurden. Ob dies auf die Intervention der Polizeibehörde zurückzuführen ist, welche mit Argusaugen darüber wacht, daß auch nicht der geringste Mafel bei dem geringsten Arbeiter einer Bahnverwaltung vorhanden ist, können wir nur ahnen, aber nicht entscheiden. An und für sich könnten wir über dieselbe, schon beinahe selbstverständliche Sache zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht ein eigenartiges Gegenstück dazu vorhanden wäre, und zwar schreibt hierüber unser Gewährsmann: Beim Militär kann ich zivilrechtlich mit mehreren Monaten auch Jährchen verurtheilt sein, so wird mir doch auf Wache, wenn ich Posten siehe oder als Patronenführer Nachts durch die Straßen streife, Polizeigewalt verliessen, indem ich Personen, welche ich bei Ausübung von Vergehens oder Verbrechen antreffe, zu verhaften habe. Nun kann Einsender ganz und gar nicht begreifen, warum die gering bestrafte Arbeiter ihre Funktion verunehren, der in Zivil vorbestrafte Soldat aber die Funktion, die sonst nur von Beamten ausgeführt wird, nicht. Vielleicht ist einer oder der andere aus dem lesenden Publikum so freundlich, aus meinem Irrgange mich zurechtzuweisen, aber kein sozialdemokratischer Hezer, denn der würde bloß Kapital daraus schlagen wollen. Jetzt fällt mir zu spät ein, daß ich durch Veröffentlichung dieses die Polizeibehörde auf die armen Schlucker aufmerksam gemacht habe; die werden nun vielleicht ebenso schnell aus dem Militärverbande entlassen werden, wie die Arbeiter von der Bahnverwaltung, und was das sagen will, die Fleischtöpfe der Kaserne zu meiden, das wird nur der ermesen, der sie gekostet hat; aber Gerechtigkeit muß sein. Zum Unglück sind noch die entlassenen Arbeiter solche Menschen, welche bis jetzt nur auf Befehl dachten, zur Wahl nicht gingen oder nur auf Befehl, jetzt wollen dieselben selbst denken, unentwegt für die Arbeiterfrage kämpfen und sozusagen der Sozialdemokratie in die allezeit offenen Arme laufen. Schredlich!

Ein Ordnungsmann.

Reif. Bei 4 Grad Reaumur zeigte sich gestern früh eine ziemlich ansehnliche Reifbildung. Die Bäume der Promenade, welche noch Laub aufweisen, namentlich die noch gut belaubten Platanen, die Coniferen-Gruppen, die Rasenflächen glitzerten im Schimmer der aufsteigenden Sonne wie Milliarden von Brillanten. Es war ein für jeden Naturfreund entzückender Anblick.

Alarmierung der Feuerwehr. In Feuerwache II (Friedrich-Wilhelmstraße) wurde vorgestern Abends 10 Uhr 35 Minuten mündlich ein im Parterre des Vorderhauses Neue Oberstraße 14 ausgebrochener Balkenbrand gemeldet. Die Entzündung war in Folge fehlerhafter haushälter Anlage im Komptoir des Lotteriesinnehmers Stenzel erfolgt. Es war der Fußboden, die Ein Schneide- und Schalbede nebst einem Balken angebrannt. Zur Ablösung genügte nach Freilegung der betreffenden Stelle die Handspitze.

Im städtischen Krankenhaus an der Göppertstraße befanden sich Anfang Oktober d. J. 202 Geisteskranken; aufgenommen wurden im Laufe des Monats 52, entlassen 59 Personen. Es verblieben am Ende des Monats Oktober 195 Geisteskranken in der Anstalt. — Gestorben sind 11 Personen.

Beitler-Mawesen. Dem besonders stark auf dem Weidenbamm eingewurzelteten Beitler-Mawesen ist durch die vielen Patronillen seitens der Beamten des XV. Kommissariats gestenert worden. Ebenso sind die auf den

Hollandwiesen herumlungernenden Individuen ausgemerzt worden.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 25. bis 31. Oktober 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 59 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 227 Kinder geboren, davon waren 191 ehelich, 36 unehelich, 224 lebendgeboren (122 männlich, 102 weiblich), 3 totgeboren (1 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 197 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 69 (darunter 18 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 24, über 80 Jahre 8. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Röteln —, an Rose —, an Diphtheritis und Group 6, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 3, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2, an anderen akuten Darmkrankheiten 15, an Influenza —, an anderen Infektionskrankheiten 7, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 26, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 5, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 5, an allen übrigen Krankheiten 57, in Folge von Verunglückung 5, in Folge von Selbstmord 1, in 2 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 30,33, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,33, in der Vorwoche 33,41.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 25. bis 31. Oktober 1891 wurden 85 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken 1, Diphtheritis 15, an Unterleibstypus 2, an Scharlach 45, an Masern 20, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

Diebstähle. Am 3. d. M. machte ein Handelsmann aus Anhalt auf einem hiesigen Bahnhofe einem Polizeibeamten die Mitteilung, daß ihm hier in einem Hotel ein Betrag von 1500 Mk. gestohlen worden sei. — Am 2. d. M. traf auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein Dienergehilfe aus Otmachau hier ein, legte seinen Koffer in eine Ecke und entfernte sich auf kurze Zeit. Als er zurückkam, war der Koffer, welcher Kleidungsstücke enthielt, verschwunden. — Am 1. d. M. wurde ein Schulknabe dabei ertappt, als er sich in ein Posamentirgeschäft auf der Kleinen Scheinigerstraße eingeschlichen und aus der Ladenkasse 10 Mk. entwendet hatte. Bei seiner Vernehmung gestand der Knabe ein, mit noch zwei anderen Knaben in den letzten Wochen mehrere derartige Diebstähle ausgeführt zu haben, und zwar habe er auf der Nikolaistraße einen Fünfschilling, auf der Monhauptstraße 5 Mk. in Silber und auf der Abalbertstraße 8 Mk. gestohlen. Ferner soll einer seiner Genossen, welcher mit Bürsten hausirt, von einem Boden einen Rock gestohlen und für 30 Pf. verkauft haben. Der Eigentümer dieses Rockes möge sich bald im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums melden. — Festgenommen wurde ein Kutscher, der von einem Wagen eine eiserne Kette gestohlen hatte. — Ferner wurde eine Frau verhaftet, die auf dem Neumarkt den Verlust machte, einen Unterrock zu stehlen. Bei ihrer Durchsuchung fand man drei ganz neue Knabenmützen (blau, grau und braun) von weichem Wollstoff bei ihr vor, die sie ebenfalls gestohlen hat.

Ein Schwindler treibt sein Unwesen in der Umgebung von Breslau. Am 29. v. Mts. erschien bei dem Pfarrer eines unweit von Breslau gelegenen Städtchens ein etwa 33 Jahre alter Mann und stellte sich als Ziegelmeister Michalski vor. Er gab an, er sei katholisch, habe erst kürzlich das Manöver mitgemacht, sei Vater von sechs Kindern und habe soeben seine Frau, die an den Folgen einer bei der Entbindung von mehreren Ärzten vorgenommenen Operation gestorben ist, beerdigt und nun fehle ihm Geld, um die Beerdigungskosten zu bezahlen. Außerdem habe er in der letzten Zeit noch verschiedene andere Schicksalschläge erlitten. Gerührt von dem Unglück des Mannes gab ihm der Pfarrer 15 Mk., um ihn etwas zu unterstützen. Am nächsten Tage traf der Pfarrer die Frau des an demselben Orte ansässigen Pastors und diese erzählte ihm, daß auch der Mann bei ihr gewesen sei und unter denselben Angaben, nur mit der Abänderung, er sei evangelisch, ebenfalls Geld zu erschwindeln versucht hätte, was ihm jedoch nicht gelungen war. Der Mann hat schwarzes Haar und braunen Schnurrbart. Die Kleidung des Schwindlers ist sehr sauber.

Rezept gegen Zeitungsbörger. So mancher Abonnent einer Zeitung ärgert sich, wenn der Nachbar, der zu geizig ist, die Zeitung zu halten, aber doch wissen möchte, was in derselben steht, regelmäßig zu ihm schickt mit schönem Gruß und „man möchte so

gütig sein, ihm auf einen Augenblick die Zeitung zu leihen." Aus Gutmütigkeit, aus Geschäftsrückichten und um sich mit dem freundlichen Nachbar nicht zu verfeinden, willfahrt man seinem höflichen Ersuchen immerfort, wenn auch mit geheimem Grimm über die fortwährende Unverfrorenheit des Herrn Nachbarn. Für solche Fälle bringt die "Papierzeitung" folgendes praktisches Rezept: Man schneide sorgfältig eine beliebige Notiz aus der Zeitung, ehe man sie weitergibt. Kurz nachdem sie verliehen ist, wird ein Bote des Borgers fortrennen, um ein Exemplar der Nummer zu kaufen. Die Leserinnen, unter denen das genannte Blatt zirkulirt, werden ebenfalls, jede für sich, ein Exemplar kaufen; keine derselben kann ruhig schlafen, ehe sie nicht weiß, was die ausgeschnittene Stelle enthält. Man wiederholt das Experiment den nächsten Tag mit gleichem Erfolge, in hartnäckigen Fällen noch einige Male — dann wird es aber, besonders bei weiblichen Borgern, nicht mehr nötig sein.

Nachtbeschäftigung weiblicher Arbeiter. Der Ausschuß des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins hat auf Grund eingehender Erhebungen bei den einzelnen Werksverwaltungen bezüglich der Nachtbeschäftigung weiblicher Arbeiter an den oberschlesischen Steinkohlen- sowie Zink- und Bleierzgruben erklärt, daß er noch vollständig auf dem Boden der im November vorigen Jahres an den Reichstag gerichteten Eingabe stehe, und bezeichnet es demgemäß als im Interesse der Erwerbsverhältnisse der Arbeiterinnen dringlichst erwünscht, wenn denselben möglichst alle bisher übernommenen Nachtarbeiten auch weiterhin gestattet würden, daß aber, wenn dies nicht zu erreichen sei, in erster Linie und mit dem größten Nachdruck die Weitergestaltung zu beantragen sei (auch im Interesse der Leistungsfähigkeit der betreffenden Industriezweige): im Steinkohlenbergbau für alle mit der Schachtförderung, Separation und Verladung zusammenhängenden Arbeiten, im Zink- und Bleierzbergbau für alle mit der Aufbereitung zusammenhängenden Arbeiten, beim Hochofen- sowie Cokeireibetrieb, endlich für alle diejenigen Arbeiten, welche mit dem Verladen und Transport der diversen Materialien zusammenhängen.

Verhaftung. Aufsehen erregt die vor einigen Tagen auf Anordnung des Untersuchungsrichters erfolgte Verhaftung der in weiteren Kreisen des Publikums bekannten Großhändlerin Karoline Frost. Die Haftnahme soll erfolgt sein, weil die Frost wegen mehrfacher Betrügereien angezeigt worden ist und sich außerdem des „betrügerischen Bankrotts“ (?) schuldig gemacht haben soll.

Ein radikales Warzenentfernungsmittel giebt ein Werksbeamter zu Nutz aller mit solchem Uebel behafteten Menschen bekannt. Man kaufe sich frischen Salmiakgeist in der Apotheke und einen kleinen Pinsel. Nun lasse man mit dem Pinsel ein Tröpfchen Salmiakgeist auf die Warzen fallen und lockere mittelst einer reinen Nadel die Haut der Warze auf, damit der Geist gut einbringen kann. Im Laufe des Tages bestreiche man noch einige Male die Warzen, und in ein paar Tagen fallen dieselben auf Niewiederkehr ab. Hat man solche im Gesicht, so gebe man ja acht, daß vom Salmiakgeist nichts in die Augen fliehet.

Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung. In der für gestern den 4. November, Abends 8 Uhr einberufenen öffentlichen Versammlung von Schneidern und Schneiderinnen in der Konfektionsbranche besprach Kollege Gewohn die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Schneidergewerbes. Bei der angestrengtesten Arbeit verdiene der Geselle durchschnittlich 10 Mark pro Woche; bei den Schneiderinnen lägen die Verhältnisse noch erbärmlicher; hier komme es häufig vor, daß ein Schneidermädchen nur 3 Mark wöchentlich verdient, aber auch bei den Gesellen gehörten solche Fälle nicht zu den Seltenheiten. Nach genauer Feststellung sind die Lohnsätze für gefertigte Kleidungsstücke folgende:

Weiten 25—80 Pfg., Hosen 25—80 Pfg., Jaquets ohne Borte 1,00—1,75 Mk., mit seidener Borte 1,50—2,00 Mk., mit wollener Borte 1,25 bis 1,75 Mk., Burschen-Jaquetts 0,50—1,00 Mk., mit wollener Borte 0,75—1,00 Mk., mit seidener Borte 1,00—1,25 Mk., Burschen-Weiten oder Hosen 40 bis 50 Pfg., Röcke für Burschen 1,50—2,00 Mk., große Röcke 2,00—3,00 Mk., Winter-Paletot 1,50—3,50 Mk., Kaiser-Toppen 1,75—3,50 Mk., Kaiser-Toppen 1,00 bis 2,00 Mk., Kinderanzug 0,40—1,00 Mk., Kinder-Paletot 0,50—1,00 Mk., Damenmäntel 1,00—5,00 Mk., Damen-Jaquetts 1,00—5,00 Mk.

Daß bei solch geringen Löhnen der Wochenlohn kaum so weit reicht, die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, führte der Redner aus, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Um die großen Uebelstände abzuschaffen resp. über ihre Beseitigung zu beraten, habe am 25. Oktober in Berlin eine Konferenz von Defe-

girten der Konfektions-Schneiderbranche stattgefunden, und hier habe man folgende wesentliche Aenderungen zum Beschluß erhoben: 1. Bekämpfung der Hausindustrie, 2. Einführung der Werkstattarbeit, 3. Einführung der Kontrollmarken, 4. Einführung des Stundenlohnes und Aufhören des Stücklohnes. — Würde der Arbeitgeber in seiner Behausung eine Werkstatt etabliren, wo seine sämtlichen Arbeiter beschäftigt würden, so brauchten diese keine so großen Wohnungen mehr. Auch würden die Ausgaben für Licht und Beheizung kleiner werden. Freilich müßte dann auch an einer bestimmten Arbeitszeit und am Stundenlohn festgehalten werden, weil sonst die Ausbeutung von Seiten des Prinzipals eine noch größere sein könnte, als gegenwärtig. Die Kontrollmarken würden sich sehr empfehlen; die Konsumenten müßten allerdings nur solche Sachen kaufen, die mit Kontrollmarken versehen sind. Nachdem noch die Kollegen Reich und Merksch über die Unsauberkeit vieler Werkstätten und die grenzenlose Ausbeutung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche gesprochen und dieselben eindringlich ermahnt hatten, doch in ihrem eigenen Interesse recht zahlreich in den Fachverein einzutreten, verlas der Vorsitzende zwei Resolutionen, welche einstimmig angenommen wurden. 1. Die heute versammelten Kollegen und Kolleginnen erkennen in den überaus schlechten Zuständen die Notwendigkeit, eine größere Agitation zu entfalten, sei es in der Versammlung, in der Gesellschaft oder zu Hause, um doch für die Zukunft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zum Wohle der Kollegen, Kolleginnen und deren Familien zu erringen. 2. Die heute versammelten Kollegen und Kolleginnen verpflichten den Kollegen Schelsky, in der nächsten öffentlichen Versammlung zu erscheinen und dort über seine Amtsperiode Bericht zu erstatten, welcher unumgänglich nötig ist. — Hierauf wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 3. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Geführt wurden: Einer Wittwe auf der Gabitzstraße eine silberne Ankeruhr, Nr. 3153, einem Fleischergehilfen auf der Siebenhufenerstraße ein graues Jaquet, einem Stuccateur auf der Klosterstraße eine silberne Cylinderuhr, gezeichnet F. W. 4456, einem Restaurateur auf der Friedrichstraße eine Büchse mit 12 Mk. Inhalt. — Abhanden kamen: einem Pastor auf der Altbückerstraße ein Portemonnaie mit 20 Mk. Inhalt, einer Dame auf der Oderstraße ein Portemonnaie mit 18 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Spazierstock, ein Uhrschlüssel, zwei Servietten, ein Trauring, eine Meer-schaumspitze und eine Tischdecke.

Breslauer Marktpreise vom 4. November per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,40	23,10	22,30	21,80	20,40	19,30
Weizen, gelber . . .	23,30	23,—	22,30	21,80	20,40	19,40
Roggen	24,60	24,10	23,40	23,10	22,10	21,—
Gerste	10,—	17,50	16,50	16,—	15,50	15,—
Hafer	16,20	15,70	15,40	14,90	14,40	13,90
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Heu (neues) 2,20—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Gerichtliches.

Breslau, 4. November. Reichsgerichts-Entscheidung. Der Reisende Moriz Friedländer von hier war am 2. Juli d. J. seitens der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Beleidigung des hiesigen Landgerichts wegen Beleidigung des Lieutenants und Rittergutsbesizers von Pannewitz auf Dambitsch zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er dem Herrn v. Pannewitz schriftlich den Vorwurf gemacht hatte, in einem Zivil- bezw. Strafprozeß, welcher gegen ihn (Friedländer) anhängig gewesen war, wissentlich etwas Falsches beschworen zu haben. Auf die vom Staatsanwalt Schreiber eingelegte Revision hat der Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Sitzung am 30. Oktober d. J. das Urteil aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Strafkammer in Breslau zurück verwiesen. Inzwischen hat Herr von Pannewitz den gegen Friedländer wegen Beleidigung gestellten Strafantrag zurückgezogen und in Folge dessen dürfte, falls nicht die Einstellung des Verfahrens in diesem Stadium des Prozesses noch beschlossen werden kann, die Strafe bei der neuen Verurteilung erheblich niedriger ausfallen.

— Der Mietvertrag eines Minderjährigen ist nicht schon aus dem Grunde ungültig, weil der Vater (oder Vormund) denselben nicht genehmigt hat. Allerdings best. mit der § 6 der Gesinde-Ordnung, daß Kinder, welche unter väterlicher Gewalt stehen, ohne Einwilligung des Vaters sich nicht vermieten dürfen. Daraus folgt aber nicht, daß jeder ohne Genehmigung des Vaters abgeschlossene Mietvertrag eines Haus-

ohnes der Gültigkeit entbehrt. Hat der Vater seine Einwilligung nicht ausdrücklich auf eine gewisse Zeit oder für eine bestimmte Dienstherrschaft eingeschränkt, so ist, wie § 8 weiter vorschreibt, bei einer Veränderung der Herrschaft die Erneuerung der Einwilligung nicht erforderlich. Wenn gegenüber diese Einschränkung auszusprechen sei, ob gegenüber der Dienstherrschaft oder gegenüber dem Hauslohne, erhellt aus der Gesindeordnung nicht. Bedenken in dieser Beziehung finden ihre Erledigung in dem Gesetz vom 12. Juli 1875, betreffend die Geschäftsfähigkeit der Minderjährigen. Nach § 6 dieses Gesetzes ist der minderjährige Hauslohn, wenn der Vater die Genehmigung erteilt hat, daß derselbe in Dienst oder Arbeit trete, selbstständig zur Eingehung von Dienst- oder Arbeitsverhältnissen der genehmigten Art befugt; eine Zurückziehung oder Einschränkung dieser Genehmigung darf der Vater nur vornehmen, so weit dadurch Rechte Dritter nicht beeinträchtigt werden. — Erl. des N.-B.-G. vom 20. Juni 1891. I. 684.

Hirschberg, 3. November. Strafkammer. — Der Schloßgärtner des Generalintendanten Grafen Hochberg. Heute stand der noch unbestrafte Kunsgärtner Carl Hackmeister, der vom Jahre 1877 ab in Rohnstod bei dem Generalintendanten Grafen Hochberg als Hof- oder Schloßgärtner angestellt war, unter der Anklage der Untreue vor der hiesigen Strafkammer. In dem Anstellungsvertrage war dem Angestellten eingeräumt worden, Gemüse, Blumen oder sonstige Gartenerzeugnisse, wenn solche übrig waren, verkaufen zu dürfen; von den Ueberschüssen der Gärtnerei bezog Angellagter 10 pCt. Lantilime. Jahrelang hat der Angeklagte die Lantilime nicht von den Ueberschüssen, sondern von den Gesamteinnahmen sich in Anrechnung gebracht. Im Juni vorigen Jahres gründete er mit einem Socius die Firma Biring u. Hackmeister in Gifhorn bei Hannover, und von dieser Zeit an handelte er öfters Gartenerzeugnisse aus dem gräflichen Garten nach dort ab. In Betracht kommt bei der Anklage nur ein Vorfall vom 13. November vorigen Jahres. An diesem Tage schickte Angellagter an die Firma Biring u. Hackmeister, deren Wittinhaber er war, eine ganze Waggonladung von allerhand Pflanzen, und stellte eine Rechnung für jene Firma in Höhe von 328 Mk. auf. Bei seinem Weggange von Rohnstod übergab der Angeklagte die oben erwähnte Rechnung, und die Sache wäre abgetan gewesen, wenn nicht durch Zufall der Rentmeister Rosemann in Erfahrung gebracht hätte, daß am 13. November drei Wagen voll Gewächse nach dem Bahnhof Jauer geschickt worden waren; die Gärtnerei wurde nun einer näheren Besichtigung unterzogen, und dabei stellte es sich heraus, daß der Angeklagte dieselbe arg geschädigt hatte. Interessant gestaltete sich, nach dem „S. a. d. N.“, die Abgabe des Gutachtens der sechs geladenen Sachverständigen; es waren dies Schloßgärtner Ruhns-Fürstenstein, Gärtner Stümer aus Gifhorn, Guillemain Breslau, Handelsgärtner Mohrmann-Leipzig, Schloßgärtner Stüttner-Rohnstod und Handelsgärtner Brig-Jauer. Einer der Herren schätzte u. A. den Wert von 75 Camellen auf 112 Mk. 50 Pf., während ein Anderer dieselben für 37 Mk. 50 Pf. für teuer genug hielt. Fünf Cyklen wurden von einem der Herren auf 300 und von einem Anderen auf 100 Mk., und 100 Cyclamen auf 75 resp. 25 Mk. geschätzt. Vom Staatsanwalt wurde angeführt, daß zwar die Gutachten der Sachverständigen sehr bedeutende Differenzen aufweisen; aber selbst wenn nun nur die niedrigste Taxierung als Grundlage dienen lasse, so gehe daraus hervor, daß sich der Angeklagte einen Vermögensvorteil von mindestens 300 bis 400 Mk. verschafft hat. Der Gerichtshof erachtete den § 266 des N.-Str.-G. als vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 1000 Mk. Geldstrafe event. für je 10 Mk. noch 1 Tag Gefängnis.

Schlesien.

Blumenau, Kreis Waldenburg. Volksversammlung. Am Sonntag, den 1. November fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Michaels über den in Erfurt stattgefundenen Parteitag Bericht erstattete. Dieselbe war ziemlich gut besucht: Nach Bildung des Bureaus, in welches die Genossen Karl Großer und Karl Giller als Vorsitzende und Gustav Wunder gewählt wurden, erhielt Genosse Michaels das Wort. Derselbe führte in einem 1 1/2 stündigen Vortrage in Wort und Schrift die Verhandlungen des Parteitagess klar und deutlich vor Augen. Er erörterte namentlich das schamlose Vorgehen der Opposition und wies nach, wie wir mit der Taktik unserer allbewährten Führer vollauf zufrieden sein und den Gründern des modernen Sozialismus volles Vertrauen entgegen bringen könnten, die die schwersten Persecutionen über sich haben ergehen lassen, um unsere Partei zu dem heranzubilden, was sie heute ist, nämlich eine Partei, die mit dem Fortschritt der Kunst und Wissenschaft gleichen Schritt gehalten hat und jetzt eine

Wacht ist, die sich über die ganze zivilisierte Welt erstreckt und mit der Jedermann zu rechnen hat. Alsdann verließ er die Anträge zum Programm-Entwurf und die Resolutionen, die zum Teil angenommen, zum Teil abgelehnt waren. Dann richtete er noch einige ermunternde Worte in Betreff der Opferwilligkeit an die Genossen mit der Bemerkung, daß je größer unsere Partei würde, je mehr würden Anforderungen an die Parteikasse gestellt. Brausender Beifall lohnte den Redner. Bei Punkt 2 Diskussion, meldete sich kein Gegner, trotzdem es welche da hatte und dieselben durch ihr unangenehmestes Verhalten die Versammlung zu stören suchten. Hierauf ergriff Genosse Giller das Wort und kritisierte die erdrosselte Handlungsweise eines Leibes in hiesiger Nähe auf das Schärfste. Er tat zunächst kund, daß dieser Herr schon einmal schriftlich zur Versammlung eingeladen war, aber nicht erschienen ist. Jedenfalls schaut er sich, den Eltern gegenüber zu treten. Die Kinder erzählen, daß er sie mit langwierigen Reden und mit viel Futter. Es sei ja auch viel Schmutz, Schulkindern solche Sachen vorzuschieben, als einem Abfertigungstreuen Arbeiter in freier Diskussion entgegen zu treten. Dieser Schulbrite scheint es namentlich darauf abgesehen zu haben, Beispiele aus den Arbeiterkreisen an die Öffentlichkeit zu ziehen. Er kann nämlich auch Lote nicht lassen, trotzdem er durch dieselben seine Profitmotive erfüllt und die Kinder des Verstorbenen ausgebeutet hat. Sollte er es noch einmal versuchen, in solch schamloser Weise von den Luten zu sprechen, so würde sich der betreffende Anwalt veranlassen fühlen, das Strafverfahren wegen Verletzung des § 189 des Strafgesetzbuches gegen ihn einzuleiten zu lassen. Warum führte diese Ordnungshäule nicht einen Fabrikanten als abfertigendes Beispiel vor, der, wenn er des Guten zu viel genossen hat, Frauen und Mädchen unfähige Antzige stellt und schon oft sich in einem mehr wie hässlichen Zustande befunden hat. Auch über das Verhalten der Arbeiter konnte sich dieser Herr Lehrer nicht enthalten, seinen Kindern gegenüber sich mißfällig zu äußern, indem er meinte: Das die Kinder jetzt so dumm sind, läme wol von dem Euff der Eltern her, die dann den Kindern bisweilen mißschenen, was dann dazu beitrage, daß sie in ihrer geistigen Entwicklung zurückblieben. Wiewol dieser Mann immerfort auf die Arbeiter schimpft, sei er doch so „schneiden“, von den Kindern derselben zu Martini Geschenke in Form einer fetten Gans ober eines Hornes im Empfang zu nehmen und noch anderes mehr. Alsdann forderte Redner unter den Beifallsausdrücken der Versammlung noch auf, sich in Anbetracht der hier herrschenden Verhältnisse jenen Organisationen anzuschließen, die Arbeiterinteressen vertreten, und nur auf die „Wohlfahrt“ zu abzielen. Nur, wenn dieses Blatt zahlreich verbreitet werde, könne der Indifferentismus aufhören, von welchem gegenwärtig noch mancher Arbeiter befangen sei. Es habe daher Jedermann nach besten Kräften zur die Weltverbreitung der „Wohlfahrt“ Sorge zu tragen. Dann wurde Genosse Hoffmann aus Charlottenbrunn wieder zum Vertrauensmann gewählt und folgende beide Resolutionen einstimmig angenommen:

Die heute in München tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit der Taktik der Parteileitung vollständig einverstanden und verurteilt auf das Schärfste das Vorgehen der Opposition, da durch dasselbe das Agitieren in den ländlichen Distrikten ungeschwer erschwert wird.

Die heutige Volksversammlung erklärt sich vollständig einverstanden mit den Beschlüssen des Erfurter Parteitages und erklärt jede Agitation gegen die Beschlüsse desselben als die Partei schädigend und verwerflich zu sein.

Darauf wurde die Versammlung unter fürmlichen Hochrufen auf die deutsche und internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Sagan, 3. November. Eine Hergeschichte hat sich kürzlich in einem Dorfe des hiesigen Kreises abgespielt. Dasselbe war vor einiger Zeit ein sich in guten Verhältnissen befindender Bauer gestorben. Nach seinem Tode ging die Witwe fortwärts; es kamen Viehverluste und verschiedene Unfälle vor. Man glaubte nun, die Burschenschaft sei verheert und sann auf Mittel, den Bann zu brechen. Bald meldete sich ein Ketzer. Dieser nahm eine alte Frau und einen jungen Menschen mit in den Stall, stellte sie in eine Ecke und ließ sie gegen die Wand, so daß sie nicht sehen konnten, was er tat, und ließ sie aus einem Gefangnis abbeten. Er selbst grub unter der Stalltür ein Loch und fand hier, wie er prophezeit, eine Flasche mit einer trüblichen Flüssigkeit, und in einem unter der Flasche gelegenen Loch ein verrostetes Messer. Der Ketzer verlangte und erhielt 60 Mk. für seine Dienste. Genügt hat die Frau freilich nicht, und schließlich konnten sich die Leute nicht anders helfen, als daß sie das Verstum verkaufen.

Oppers. Ist er der Vater? Wegen Wuthandbe sollte heute vor der Strafkammer gegen einen Zuchtshausler aus dessen Tochter aus Bayreuth verhandelt werden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und mußte schließlich vertagt werden. Die Gründe der Vertagung, die öffentlich verhandelt wurden, sind recht interessante. Bei einer recht langen Reihe von Jahren war Angeklagter wegen eines Verbrechens gegen das Leben zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Nach 15 Jahren wurde er begnadigt. Er behauptet nun, das Mädchen könne nicht als seine leibliche Tochter gelten, da sie während seiner Gefangenhaft das Vieh der Welt erlöset habe. Um dieses festzustellen, werden die Strafakten gegen ihn und die Geburtsakten, betreffend seine Tochter, eingesehen werden.

Reife. Einem sonderbaren Fund machte dieser Tage ein hiesiger Arbeiter auf der Bollstraße. Vor einem Dekubationsgeschäft oder wenigstens in dessen Nähe fand er zwei ungenügend behaltene, unterpunkete Pferde. Er jagte dieselben bei den Zägeln und brachte sie nach der Polizei, welche für die einstweilige Unterbringung der beiden Findlinge sorgte. Einige Stunden darauf erschienen, in Schweiz gebadet, der Reiter eines Bauern aus Kammerdorf auf dem Polizeiamt mit der Frage, ob daselbst zwei Pferde als „gerauben“ angemeldet seien. Er habe keine Pferde vor einer Dekubation „geraubt“ haben lassen, und als er wieder herausgekommen, seien zu seinem Schrecken die Pferde verschwunden gewesen. Er habe geglaubt, daß dieselben, vielleicht des langen Wartens müde, den Heimweg eingeschlagen hätten und er sei deshalb bis nach Bielefeld gelaufen, von wo er unverrichteter Sache wieder aufkomme. Der Reiter war hoch erfreut, als man ihm seine schon verloren geglaubten beiden Pferde

linge heil und gesund wieder zuführte, und schwor hoch und heilig, dieselben nie mehr unbeaufsichtigt zu lassen. Wenns nur wahr wäre!

Janer, 2. November. Versuchter Rassenieb stahl in der Kaserne. Gestern Nachmittag hörte der Aufseher an der Kaserne den Auffall eines harten Gegenstandes auf einem unter den Fenstern der Kaserne stehenden Wagen. Eine dort stehende Zwielperion wurde sofort verhaftet. Bei der Untersuchung des Wagens fand man dort die Kasse der 5. Kompanie, welche gegen 800 Mark und einen Brandbrief enthielt. In der Kaserne wurde auch in dem betreffenden Räume ein Soldat verhaftet, welcher des Diebstahls verdächtig ist und die Kasse heruntergeworfen haben soll. Der verhaftete Zwielperion stammt aus Liegnitz, hat hier in Garnison gestanden und will in der Zuderfabrik Alt-Jauer Arbeit gesucht haben. Der Wagen gehörte dem Ackerbesitzer Springer, welcher das Auffallen der Kasse ebenfalls gehört hatte und herbeilief. Der verhaftete Soldat ist ein Bataillonschreiber. Es wird auch behauptet, der Zwielperion sei nach dem Herauswerfen der Kasse aus einem Kasernenfenster in das Freie getrocken.

Sörig. Zum Berliner Mord. Wie die „Vorl. N. und N.“ schreiben, ist hieselbst ein Fleischergehilfe M. aus Schönberg verhaftet worden, welcher den Verdacht auf sich gezogen hat, zu dem an der Mische begangenen Morde in Beziehung zu stehen. Es ist festgestellt, daß der Verhaftete eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hat, und daß er sich bis nach der Tat unangemeldet in Berlin aufgehalten und sich durch falsche Papiere auf einen falschen Namen legitimiert hat, und daß sein Aussehen große Ähnlichkeit mit dem mutmaßlichen Mörder, wenigstens der Beschreibung nach hat. Der Name des M. ist in früheren gerichtlichen Untersuchungen von der Mische häufig genannt worden. Soweit jetzt schon ermittelt werden konnte, ist der Festgenommene ein aus der Garnison Kiel desertierter Soldat, welcher sich seitdem ohne Legitimation in verschiedenen Ländern umhergetrieben hat. Er gesteht zu, daß er sich eines Vergehens gegen § 176 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht hat und deshalb noch nicht zur Verantwortung gezogen worden ist.

Oppers. Eine traurige Geschichte. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich heute die Häuslerfrau Franziska Poloczel aus Borowian vor der Strafkammer zu verantworten. Es war ihr eigenes, 3 Jahre altes Töchterchen, bei dem sie den Tod verschuldet haben soll. Die Angeklagte hat acht Kinder wie die Orgelpfeifen, wie man zu sagen pflegt; am 28. Juli hatte sie große Mühe. Hinter ihrem Hause befindet sich ein Graben, aus welchem sie das Badewasser holte. Ihr kleines dreijähriges Töchterchen ging, als sie das Wasser holte, mit ihr, sie brachte es auch wieder zurück und lehnte das schwere Thor, welches zu dem Graben führt, wieder. Nach kaum vier Minuten, während welcher Zeit sie sich wieder mit den anderen Kindern zu beschäftigen hatte, vermisse sie ihr dreijähriges Töchterchen; alles Suchen war vergeblich. Schließlich fand sie das Kind ertrunken im Graben vor; alle Wiederbelebungsbemühungen erwiesen sich als vergeblich. Die Sache wurde behördlich gemeldet, die Strafkammer lehnte indes die Eröffnung des Hauptverfahrens ab. Auf die Beschwerde des Herrn Ersten Staatsanwalts verfügte das Oberlandesgericht die Eröffnung des Hauptverfahrens. Der Herr Staatsanwalt beantragte fünf Tage Gefängnis, das Gericht konnte indes nicht die Überzeugung von einem strafbaren Verbrechen der Angeklagten finden und fällte deshalb ein freisprechendes Erkenntnis.

Schweidnitz. Die hiesige landwirtschaftliche Winterschule eröffnete gestern ihren 16. Jahrgang mit 93 Hospitanten und Schülern, wovon dem II. Semester 45, dem I. 48 angehören. Zur Aufnahme in die Anstalt hatten sich im Ganzen 139 junge Landwirte gemeldet, darunter 94 für das I. Semester. Da jedoch fortan die Frequenz des I. Semesters auf 45 festgestellt worden ist, konnte eine größere Anzahl der Angemeldeten in diesem Jahre keine Aufnahme finden. Die Unterrichtsmethode und bisher an der Anstalt befolgten Grundsätze bleiben durchaus dieselben.

Kattbor. Der polnische Edelmann oder die Bittke zur Nachtzeit. Fröh, der jüngste von drei Söhnen eines hiesigen großen Kolonialwaarengeschäftes, ein aufgewachener und kuratlicher Junger Markus, lag wie gewöhnlich nach des Tages Last und Mühen, so auch in der Nacht zum Montag in tiefem Schlaf. Durch ein verdauliches Geräusch wurde er jäh geweckt. Er fuhr auf und erblickte zu seinem Entsetzen die dunklen Umrisse eines Mannes im Zimmer. Wie der Blitz durchfuhr ihn der Gedanke, daß Spionhaken eingebracht seien, um den umfangreichen Lagern seines Prinzipals einen Besuch abzustatten. Mit einem Satz sprang der „Stift“ aus seinem Bette und stürzte nach dem Nebenzimmer, wo 5 Kommiss harmonisch schnarchen. Hier machte Fröh Alarm, die Schlaftrunkenen und der Lehrling teilte ihnen mit, daß „Einer“ eingebracht sei. Die Kommiss, denen unerkennbar erschien, daß eine fremde Person durch verschlossene Türen in das Haus eindringen konnte, versprachen dem Lehrling eine Tracht Prügel falls er sie umsonst aus dem Schlafe gestört habe. Doch Fröh verschor sich hoch und heuer, daß er die Wahrheit sage. Nunmehr wurde der Kriegszug in das Schlafzimmer der Lehrlinge unternommen. Mit Spazierschößen, Pfeifenbläsern, Ofenheulen u. s. w. bewaffnet, drang die mutige Schar unter Führung eines Lichtträgers in das Nebenzimmer. Er nannten maile sich auf den Gesitzern Aller beim Betreten des Nebenzimmers. Hier stand wirklich, halb durch eine Säule Zigarettenrauch verdeckt, ein anständig gekleideter Mann, der freilich nicht den Eindruck eines Spionhaken machte. Die wiederholten Fragen teilens des ältesten der Kommiss nach Name und Stand und wie er in das Haus hineingekommen wäre, beantwortete der Eindringling, der stark tranke erschienen, zunächst gar nicht. Später erklärte er stolz, ein polnischer Edelmann zu sein. Da diese Antwort trotz des goldenen Klammers des Eindringlings bei den Jüngern Markus nicht den geringsten Eindruck fand, der stolze Pole aber jede weitere Auskunft verweigerte, so wurde ihm in unangenehmer Weise klar gemacht, daß es eines polnischen Edelmannes unwürdig ist, zu später Nachtzeit in fremde Räume einzudringen. Nunmehr bequemte sich der Pole endlich zu der Mitteilung, daß er Angehöriger in einem hiesigen Fabrikanten sei und nicht wisse, wie er in das ihm vollständig fremde Haus gekommen sei. Diese Antwort genügte den strengen Inquiratoren und der Pole wurde auf die Straße gestoßen. Am folgenden Tage

erhielten derselbe in dem Kolonialwaarengeschäft und dat am Entschuldigung.

Schweidnitz. Erstickungstod durch Schließen der Ofenklappe. Die Dienstmägde auf dem Oberhofe zu Seifersdorf wollten am Sonnabend Morgen nicht zu der gewöhnlichen Zeit aufstehen. Als darum die Herrschaft in die von den Mägden bewohnte Oberstube ging, wurden die beiden Mägde bestimmungslos in ihren Betten vorgefunden. Es stellte sich heraus, daß sie am Abend zuvor in dem seit langer Zeit unbenutzten Ofen Feuer angemacht und jedenfalls die Ofenklappe vorzeitig geschlossen hatten. Von den aus dem Ofen gedungenen Gasen waren die beiden Schlafenden in den schlimmsten Zustand geraten. Obwohl man sofort ärztliche Hilfe herbeiholte, ist doch die eine der Mägde bereits verstorben, während die andere noch in großer Lebensgefahr schwebt. Jedenfalls ist dies wieder ein warnendes Beispiel, doch trotz seines betrübenden Ausgangs wird es kaum das letzte derartige in der Welt sein.

Altwasser, Kreis Waldenburg. Unsere Nachricht über den Austritt des Gewervereins der Porzellanarbeiter aus dem Hirsch-Dunder'schen Verbands ist dahin zu erweitern, daß es sich um den Austritt des Gesamt-Gewervereins handelt. Der Beschluß wurde von einer Delegiertenversammlung und zwar, wie schon erwähnt worden ist, mit 19 gegen 1 Stimme gefaßt. Dr. Hirsch war selbst zugegen, es gelang ihm aber nicht, die Sezession zu vereiteln, so schreibt der „Vorwärts“. Dies ist wieder ein neuer Beweis, daß der Harmoniebüffel im Schwinden begriffen ist. Die jetzige Zeit ist auch dazu angetan, den Arbeitern die Augen zu öffnen. Man verfolge nur die Buchdruckerbewegung, da wird man den Freisinn kennen lernen! Bei den Wahlen stud dieselben die erbittertesten Gegner der Konservativen, und mit den Arbeitern wird auf beiden Seiten gekämpft, aber, wenn dann dieselben Arbeiter Forderungen stellen, da gehen die Kapitalisten, ob konservativ oder freisinnig, mit einander gegen die Arbeiter (siehe unter Reichensbach). Da sieht man die reaktionäre Masse! In Heberlein geht Eugen Richter voran, während die andere Skizze ihm hier alles nachdruckt. Man überzeuge sich davon, indem man die Blätter beider Richtungen verfolgt. Koter Enom.

Reichensbach. Den Schweidnitzer Buchdruckerbesitzern sind Engeln in der Not erschienen! Nachdem man lange genug sich nach Gehilfen umgesehen hatte, fand man zwei oder drei solche in der Diesdorfer Traktatien- und Bibel-Druckerei und anderer frommen Sachen. Wer es eilig mit frommen Schriften hat, muß sich etwas erbuden, da hier eine Kull-Bumpstation für Buchdrucker-Prinzipale eingerichtet zu sein scheint. Müller.

Reichensbach (Kr. Neisse), 1. November. Sonnabend Abend mußten Eltern, welche Geschäfte halber abgerufen worden waren, ihr kleines Kind ohne Aufsicht zurücklassen. Das Kind warf die brennende Petroleumlampe vom Tisch auf den Fußboden, wodurch die auf demselben liegenden Decken in Brand gerieten. Durch die herbeieilenden Hausbewohner wurde das bereits um sich greifende Feuer gelöscht; das Kind blieb unverletzt.

Reichensbach. Zur Buchdruckerbewegung. Die Forderung der Gehilfen haben bis jetzt bewilligt: Breslau: Zimmer u. Komp., Hofert u. Ko., Joyer u. Komp. und Seyla; Waldenburg: Ferd. Domels Erben; Deutzen (Oberstl.); Sammlische Geschäfte (ausgenommen zwei kleine); Neusalz: Emil; Sörlich: Sallmann; Löwenberg: Raug; Langenbielau: Buchdruckerei des „Proletarier“. Die Nachricht eines Berliner Blattes, Herr Buchdruckerbesitzer Hiltiger in Altwasser bei Waldenburg habe die Forderung der Gehilfen anerkannt, hat sich noch nicht bewahrheitet. — Wer vom unparteiischen Standpunkte aus diese Bewegung verfolgt hat, wird herausgefunden haben, daß gerade die freisinnigen Zeitungsbesitzer, welche ihre Arbeiterfreundlichkeit stets rühmen, die größten Heber gegen die Gehilfen sind. Eugen Richter (Berlin) behauptete sogar in seinem Blatte, die Gehilfen wollten nur deshalb die Arbeitszeit verringern, damit sie noch mehr Zeit zum Saufen haben! Diese Kuppelhaftigkeit sieht dem „Erfunder“ der „Sozialdemokratischen Zukunftsblätter“ sehr ähnlich. Die Buchdrucker aber werden sich die Klagerung hinter die Ohren schreiben und dem Braven die richtige Antwort darauf zur gegebenen Zeit nicht schuldig bleiben. Es ist doch in diesem Blatte öfters ausgeführt worden, daß die Buchdrucker nur deshalb die verkürzte Arbeitszeit einführen wollen, um ihren arbeitslosen Vätern resp. Kollegen Beschäftigung zu verschaffen. Das hindert aber den kapitalistischen Freisinn nicht, das Gegenteil zu behaupten. Wülf! Natürlich, weil hier einmal an die eigene Tasche geklopft wird, da wird dieselbe zugestopft. Diese Gesellschaft gräbt sich ihr eigenes Grab. Kote Güte.

Liegnitz. Knappschäfts-Verufsgenossenschaft. Sektion V. Der Vertrauensmannbezirk umfaßt die zum Bergrevier Sörlich gehörenden, im Regierungsbezirk Liegnitz gelegenen ländlichen Kreise Sörlich, Lauban, Hirschberg, Löwenberg, Goldberg-Haynau, Schönau, Liegnitz und Banglau. Für die vom 1. Oktober 1891 bis Ende September 1893 laufende Amtsperiode wurden gewählt: Bergwerksbesitzer Bruchsch zu Nieder-Schönburn als Vertrauensmann, Werksbesitzer Freiherr von Steinacker zu Lauban und Direktor Bode zu Märzdorf an der Schlesischen Gebirgsbahn als Stellvertreter. Bispwäter.

Kattbor. Das Mehlschölen aus Oesterreich hat wieder für zwei Personen unangenehme Folgen gehabt. Ein Mann ging an einem Tage nicht weniger als sechs Mal, was zur Kenntnis der Steuerbehörde gelangte und ihm eine empfindliche Strafe eintrug. Einer Frau waren sechs Pfund mit jedem Gange zu wenig. Sie kam daher auf die Idee, sich außerdem noch ihre Brust mit Mehl anzupuffern, was indes bemerkt wurde und ihr ebenfalls eine erhebliche Strafe eintrug.

Oppers. Die verräterische Kaiser-Friedrich-Brotzke. Der Uhmacher Sm. von hier ist Wätker und läßt sich seinen Haushalt durch ein Dienstmädchen besorgen. Er glaubt schon seit einiger Zeit Grund zu haben, der Ehrlichkeit seiner Wirtshausierin zu mißtrauen — namentlich bemerkt er, daß die von seiner verstorbenen Gattin wolgefüllten Betten bedenklich leichter geworden waren, aber einen bestimmten Beweis hatte er nicht in Händen. Da sandte Herr Sm. dem Mädchen vor einigen Tagen einlaufen und gab ihr zu dem Zweck ein Goldstück mit. Als er das zurückgebrachte Geld du-zählte, bemerkte er unter denselben ein Zwimmaikstück mit dem Bildnis des hochseligen Kaiser Friedrich. R-ta

wunderlicher Weise war an der Münze eine Dese angebracht, die darauf schließen ließ, daß das Zweimarkstück ursprünglich zu einer Brosche bestimmt gewesen war. Herrn Sm. fiel dabei plötzlich ein, daß ihm ja selbst, von einer Dame eine herartige Brosche zur Reparatur übergeben worden war, er sah nach und richtig war die Brosche verschwunden. Er sagte nun dem Dienstmädchen den Diebstahl auf den Kopf zu, und angeblickt des Zweimarkstückes, das dieses „aus Versehen“ unter das Marksgeld gemischt hatte, ohne die Dese zu entfernen, gestand die unehrliche Hausgenossin die Tat ein. Da, wie schon erwähnt, dringender Verdacht vorliegt, daß sie Herrn Sm. auch noch anderweitig bestohlen, wurde sie in Haft genommen.

Waldburg. Wie viel Vereine hat Waldburg? Da wir, wie alle Welt weiß, im Jahrhundert der Vereinsucht leben, war jedenfalls die oben gedruckte Frage keine unbedeutende. Dies anerkennend, bemühte man sich auch sofort von verschiedener Seite darauf Antwort zu geben und erkaunte nicht wenig, als dem Fragesteller die Zahlen von 40, 50, ja 60 noch zu niedrig waren. Als ganz unglaublich bezeichneten aber alle Zuhörer die Behauptung, daß die 13 000 Einwohner unserer Stadt über 100 Vereine angehören. Und dennoch mußte man sich von der Wahrheit dieses Faktums bald überzeugen. Obenan stehen natürlich die Gesangsvereine, die hier mit der Zahl 18 ein mehr oder weniger lebensfähiges Dasein fristen. In zweiter Reihe kommen die Berufsvereinigungen, zu denen 11 Innungen, 1 Ärzte-, 4 Gewerke-, 3 Lehrere-, 2 Fach-, 1 Kaufmännischer, 1 Gastwirts-, 1 Steiger-, 1 Knappen-, 1 Beamten-, 1 Buchdrucker-, 1 Gewerbe-, 1 Gerichtsschreiber-, 1 Gesellenverein und eine Vereinigung deutscher Handlungsgehilfen gehören. 4 Vereine beschäftigen sich mit Politik und einen mehr religiösen Charakter haben der Jünglings-, Jungfrauen-, Säuglings- und katholische Volksverein. Der Gesundheitsförderlich sind der Turn- und Gärtnereiverein, sowie der Verein für Naturheilkunde. Der Vorkauf-, Konsum- und Sparverein, nebst den Vereinen gegen Hausbettelei und zum Wohle der arbeitenden Klassen dienen dem öffentlichen Leben. Wohltätigkeitsvereine verfolgen der Vaterländische und städtische Frauen-, ein Damen-Vortereverein, sowie Pestalozzi, Spitzel-, Bräutchen-, Rauch-, Chebra- und Begräbnis-Vereine beschäftigen sich nebst mehreren Stammtischvereinigungen ebenfalls der Wohltätigkeit. 3 Vereine regeln und je einer spielt in der Lotterie, Schach, Scat, Schachkopf, Billard, belustigt und erholt sich auf englische Manier. Der Veteranenverein, die Schützengilde und die Feuerwehr sind auf Schutz bedacht. Dem Vergnügen huldigen 2 Casino-Gesellschaften, 2 Ruffourcen, die „Leipziger“, der „Humor“, während der Enthaltens- und Vegetarier-Verein das Leben von der ernsteren Seite auffassen. Eine Vereinigung „hinderlicher Ehemänner“ wird zwar angezweifelt, wird aber so oft genannt, daß sie doch wohl bestehen mag. 3 Vereine Horenographen und 2 pipelnen Häter, während einer Streichmusik ausübt; einer ist gegen das Pockenimpfen, einer schneit auf Knipp's Wasserkur und einer trägt nur „Dr. Jägerbenden“. Zu den Vereinen kann man wohl auch noch die 2 hier bestehenden „Cogen“ zählen. Neuerdings hat sich auch ein Kaffeeschwesterklub gebildet, der seine lebendigen Sitzungen allmählich von Haus zu Haus verlegt; auch wird beabsichtigt, einen Verein „ebemaliger Hauptlehrer“ zu gründen. Wenn man die Hälfte unserer Einwohner vereinsfähig erachtet, kämen auf jeden Verein zirka 65 Mitglieder, doch soll in Wirklichkeit mancher kaum die zum Vorstand nötigen Personen aufweisen, während mancher Bürger Mitglied von 20 Vereinen ist; sehr wenig aber dürften nur zweien angehören. Die werten Hausfrauen mögen darum ein gültiges Einsehen haben, wenn die Herren Gemähler fast jeden Tag in Vereinsangelegenheiten ausgehen müssen, denn die Vereinsangelegenheiten sind meist von größter Wichtigkeit und „Einigkeit macht stark“.

Wosen.

Wosen. Das russische Ausfuhrverbot ist von großer Tragweite auch für die deutschen Verhältnisse, insbesondere für die russische Ausfuhr von Gerste, Hafer, Weizen und Buchweizen nach Deutschland. Wir haben gerade in der letzten Zeit mindestens die Hälfte derjenigen ausländischen Gerste, welche Deutschland bedarf, aus Rußland bezogen. Es sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres im Ganzen 4 476 252 Doppelcentner Gerste in Deutschland eingeführt worden, darunter 1 999 674 aus Rußland. Im Monat September allein betrug die Gerstezufuhr 696 890 Doppelcentner, darunter aus Rußland 337 811. Die andere Hälfte des deutschen Bedarfs an ausländischer Gerste wird insbesondere aus Oesterreich-Ungarn und aus Rumänien gedeckt. An Gerste sind in Deutschland im Durchschnitt von 10 Jahren 24 Millionen Doppelcentner konsumiert worden. Darunter mußten 5 340 000 Doppelcentner oder 22 pCt. des gesamten Konsums aus dem Auslande eingeführt werden. Wenn man annimmt, daß die Einfuhr aus Rußland die Hälfte unserer Gerstezufuhr darstellt, so verhängt das russische Ausfuhrverbot für Deutschland eine Sperre über 11 Prozent der für den deutschen Konsum erforderlichen Gerste. — Noch erschütternder als an der Gerste ist die russische Ausfuhr an der deutschen Versorgung mit ausländischem Hafer beteiligt. In den ersten 9 Monaten dieses Jahres wurden in Deutschland an Hafer eingeführt 1 091 608 Doppelcentner. Darunter kamen aus Rußland nicht weniger als 985 652 Doppelcentner also mehr als 90 pCt. Allerdings bedarf Deutschland verhältnismäßig nicht so viel Hafer aus dem Auslande, wie Gerste oder Roggen. Der deutsche Haferkonsum berechnet sich im Durchschnitt von 10 Jahren auf 40 Millionen Doppelcentner. Hiervon sind durchschnittlich 2 200 000 Doppelcentner aus dem Auslande eingeführt worden, also etwa 5½ Prozent des inländischen Gesamtbedarfs.

Wosen. Die er Lage entstand im Hause des Hotelbesizers Pachard in der Straße der Feuer, welches, durch den herrschenden Wind angefaßt, bald auch das Nachbarhaus ergriff. Beide Häuser brannten vollständig nieder.

Wosen, 3. November. Zu der Massenfindung der hiesigen Schriftlicher bemerkt der „Dienstag Post“: Die angekündigte Arbeits-Einstellung der deutschen Schriftlicher wird wahrscheinlich einen solchen Verlauf nehmen, wie wir es von vornherein vorausgesehen. Ein großer Teil der Geher, welche am 24. Oktober die Arbeit gekündigt hatten, hat die Kündigung zurückgezogen, trotzdem die Arbeitgeber auf die vom Unterhändlerverein deutscher Buchdrucker auf-

stellten Forderungen nicht eingegangen sind. Es ist dies, z. B. in Wosen geschehen, wo in einer der größeren deutschen Buchdruckerereien es zur Verständigung zwischen dem Prinzipal und den Gehilfen gekommen ist, wie im allgemeinen in unserer Stadt der angekündigte Streik von vornherein für ein versetztes Unternehmen betrachtet werden muß. Das Depeschenbureau „Herold“ meldet von hier: Die Geher der Deder'schen Hofbuchdruckerei (Verlag der „Pos. Stg.“) erklärten, ihre Kündigung zurückzunehmen und unter den alten Bedingungen weiter arbeiten zu wollen. Der Verleger lehnte jedoch ab, da er für genügenden Ersatz an Geher, die nicht dem Verbands angehören, gesorgt habe.

Bekanntlich wurde vor Kurzem ausposaunt, daß die Wosener Geher sich nicht an der Bewegung beteiligen. Die Nachricht war also erlogen. Ganz genau so wird es mit der gegenwärtigen der Fall sein. Die bürgerliche Presse stellt dort, wo ihr eigener Gelbbeutel in Frage kommt, den seligen Baron Münchhausen in puncto Lügen noch weit in den Schatten. Daß die Sympathien der hiesigen Arbeiter ebenfalls wie anderwärts ganz auf Seiten der Buchdrucker-Gehilfen zu finden sind, braucht wol übrigens nicht weiter erwähnt zu werden.

Nachtrag.

Zum Chemnitzer Attentat. Das Landgericht zu Chemnitz setzte die Verhandlung gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt trotz des auf seine Immunität als Abgeordneter gestützten Protestes fort und verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und sechzig Mark Geldstrafe. Schmidt wurde auf freiem Fuß belassen.

Die Eröffnung des Reichstages ist jetzt endgültig auf Dienstag, den 17. November festgesetzt.

Zara (Dalmatien) 3. Nov. Infolge eines heftigen Sturmes, einen sogenannten Dorn, schlug eine Barke mit Wäckerinnen un, von denen 16 ertranken. Es gelang bisher noch nicht, alle Leichen aufzufinden. Die Bemattung der Barke ist gerettet worden.

In Serbien ist wieder einmal eine Kabinettkrise ausgebrochen.

Lindenfels i. Oberrh. Antisemitentum mel. Eine hier abgehaltene antisemitische Versammlung endigte mit einem großen Skandal. Dr. Böckel und sein Genosse Hirtel wurden von zwei Gendarmen nach Bensheim eskortiert.

Elektrische Stadtbahn in Warschau. Siemens u. Halske und das Bankhaus Robert Warschauer u. Co. in Berlin unterbreiteten dem Magistrat das Projekt einer elektrischen Stadtbahn.

Rom. Der sogenannte Anarchistenprozess hat zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Verteidigern und der Staatsanwaltschaft geführt, verursacht durch den Beschluß des Gerichtshofes, eine Fortsetzung der Verhandlungen auch bei Abwesenheit der Angeklagten stattfinden zu lassen. Diefem Beschlusse gegenüber erklärte Bendimint Namens der Verteidiger, wenn derselbe nicht rückgängig gemacht würde, so würden alle Kollegen den Gerichtssaal verlassen. Nach einem lebhaften Meinungsaustausche mit dem Staatsanwalt verließen die Verteidiger den Saal. Der Präsident verbot hierauf die Fortsetzung der Verhandlungen und verurteilte die Verteidiger zusammen in die Zahlung der Verfallsummen. Man versichert, daß die Angeklagten das Protokoll der Freitagssitzung als falsch bekämpfen, und die Verteidiger an den Advokatentrat appellieren würden.

Der interparlamentarische Friedenskongress tagt jetzt in Rom. Die Zahl der ausländischen Abgeordneten, welche anwesend sind, ist größer als bei den früheren Kongressen — und das ist immerhin eine erfreuliche Tatsache, wenn auch gerade die dort vertretenen Elemente nicht im Stande sind, die Bedingungen zu schaffen, ohne die der ewige Friede eine Utopie ist.

Rom. Hier ist ein Kutscherstreik ausgebrochen, dessen Ursache die Bewilligung neuer Tramwaylinien durch die Stadtgemeinde ist.

Paris. Streik der Grubenarbeiter. In den Kohlenbasen des Departements Pas des Calais begann gestern die Abstimmung über den allgemeinen Ausstand der Grubenarbeiter. Nach dem bisher bekannten Ergebnisse haben sich 2597 Arbeiter für den Ausstand und 1074 für die Fortsetzung der Arbeit ausgesprochen.

Savre. Die Lage ist in den hiesigen Docks und Depots fortwährend sehr gespannt. Die Unterredungen der Arbeiterabgeordneten mit den Direktoren verliefen resultatlos. Die Abgeordneten protestierten auf dem Stadthause gegen die vorgeschriebenen Maßregeln des Verbdingens, welches dem neulich abgeschlossenen Uebereinkommen widerspreche. Die Schiedsrichter werden sich auf dem Bürgermeisteramt unter dem Vorfih des Maire zur Beratung vereinigen.

Berlin. „Kein Notstand!“ Eine gemischte Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten hat die „sogenannten Notstandsankträge“ des Sozialisten Singer, insbesondere den Antrag auf Vornahme städtischer Bauarbeiten in großem Umfang, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, abgelehnt, da ein Notstand nicht vorliegt!!

Ueber den weiteren Fortgang des Buchdruckerstreiks in Berlin wird mitgeteilt, daß die Zeitungen „Neueste Nachrichten“ und das „Volk“, deren Personale im Uebereinkunft erlassen wurden, nur noch in minimaler Weise erscheinen. Bewilligt haben: Julius Sittenfeld mit 130 Gehilfen, Louis Vordard mit 6 (sowie 3 Buchbindern und 2 Steinbrüdern). Eine Einigung fand statt bei der „National-Zeitung“ mit 52, „Volk-Zeitung“ mit 27 und „Voss-Zeitung“ mit 77 Gehilfen, so daß nunmehr in 46 Firmen mit 915 Gehilfen die Angelegenheiten in für die Gehilfen günstigem Sinne entschieden ist. In den nächsten Tagen stehen weitere Bewilligungen zu erwarten, da der Zugang von Streikbrechern sehr gering und der Zusammenhalt unter der Berliner Kollegenschaft ein ausgezeichnete ist. In einer Druckerel werden die zugereisten Nichtmitglieder wieder aufhören, weil die Versprechungen, welche man ihnen gemacht hatte, nicht erfüllt worden sind. Die Streikbrecher müssen übrigens einen Revers unterschreiben, in welchem unter anderem auch eine Konventionalstrafe von 50 Mk. für die Nichterfüllung gewisser Verbindlichkeiten vorgeschrieben ist.

Den Beschlüssen des Parteitagcs Rimmen zu die Parteigenossen von Elmshorn, Brandenburg, Pommern, Frankfurt a. O., Badenwaibe, Hannover.

Stadtesamtliche Nachrichten.

Dom 3. November.

Geburten I. Schneidermeister Ewald König, ev., L. — Kaufmann Pofes Krichstein, jüd., L. — Arbeiter Ernst Kalkbrenner, ev., L. — Feuchtwald Franz Franke, kath., S. — Schriftlicher Richard Genien, ev., S. — Haushälter Johann Wandts, ev., S. — Kutscher Reinhold Jenke, evang., L. — Bäcker Christian Gnoth, ev., S. — II. Zimmermann August Maedler, kath., L. — Porzellanktler August Schimmel, kath., L. — Schlosser Louis Seemann, kath., L. — Klempnermeister Richard Felde, kath., L. — Hilfsweihensteller Hermann Schunke, ev., L. — Schuhmacher Wilhelm Gruner, kath., L. — Arbeiter Gottlieb Bräuer, ev., S. — Hilfsassistent Gottlieb Hoffmann, ev., L. — Werkmeister-Diktator Bruno Beyning, ev., L. — Gürtler Paul Henschel, evang., S. — Oekonom Karl Brzozowski, ev., S. — Tischler Hermann Wittkopf, ev., S. — Schriftlicher Robert Pache, ev., S. — III. Raubbau-Aufsicher Otto Reiz, ev., S. — Diözesanbesitzer Richard Werner, ev., S. — Raubmaurermeister Franz Winkler, kath., L. — Schlosser Maximilian Olbrich, kath., L. — Hilfsbremser Josef Hufte, kath., S. — Hüftenmachermeister Theodor Wolff, ev., S. — Tischler Daniel Franke, jüd., S. — Zimmermann Wilhelm Schwabe, evang., L. — Kutscher Oskar Kretschmer, evang., S. — Kaufmann Wilhelm Weiß, ev., L.

Todesfälle II. Hedwig, L. des Schlossers Alfred Berger, 1 J. — Emerit Lehrer Friedrich Webers, 76 J. — Korbmacherfrau Marianna Paul, geb. Wöschke, 48 J. — Elie, L. des Schmied Friedrich Hinkelmann, 8 W. — Georg, S. des Korbmachermeisters Rudolf Sperling, 8 W. — Kunstmaler Johannes Bräuer, 23 J. — Kaufmannswitwe Ernestine Steinard, geb. Knauer, 67 J. — Johanna Leublicher, ohne bei. Stand, 65 J. — Köbel, L. des Klavierstimmers Heimitz Reyl, 7 J. — Arthur, S. des Arbeiters Ernst Werner, 1 J. — Hauptkassen-Buchhalterwitwe Natalie Wiesner, geborene Schramm, 85 J. — Helene, L. des Maschinenmeisters Gustav Haubitz, 8 W. — Arbeiter Friedrich Petrad, 44 J. — Schuhmachermeisterfrau Rosalie Regel, geb. Kolbe, 48 Jahre. — Margarethe, L. des Marmorhauers Julius Kleinert, 7 W. — Kaufmann Josef Freund, 43 J. — Kutscherfrau Karoline Bartnik, geb. Bleich, 28 J. — III. Partikuliere Louise Kühn, 64 J. — Diözesanbesitzerwitwe Josefa Kleinmann, geb. Thiel, 62 J. — Schifferwitwe Friederike Gunkle, geb. Frost, 78 J.

Dom 3. November.

Heirats-Ankündigungen I. Arbeiter Julius Marfel, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 37 b, und Auguste Dietrich, ev., bafelbst. — Bureaugehilfe Gustav Jindler, ev., Bohrauerstraße Nr. 59, und Ernestine Böhm, kath., Kupferstraße 37. Dr. phil. Benno Simkewicz, jüd., zu Wladenburg, und Amalie Simmel, jüd., Ring 17. — Arbeiter Heinrich Kutsche, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 40a, und Auguste Kleinert, geb. Gerber, ev., bafelbst. — Buchhalter Hugo Böhm, ev., Paradiesstraße 8, und Elisabeth Bläse, ref., Große Grochenaasse 8. — II. Bäckermeister Edward Dieke, Neufuß a. O., und Christiane Wartus, ev., Kaiser-Wilhelmstraße 5/7. — Conditor Heinrich Thiel, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 40a, und Anna Hartich, kath., Gräblichenerstraße 76. — Schlosser Karl Baumgart, kath., Flurstraße 9a, und Emilie May, kath., bafelbst. — Zimmermann Paul Flechtner, ev., Brandenburgerstr. 11, und Karoline Poser, ev., bafelbst. — Klempner Arthur Böber, ev., Neuborffstraße 95, und Martha Weiß, ev., bafelbst. — III. Kaufmann Wilhelm Habach, kath., Behndamm 46, und Martha Fuhrmann, kath., Mathiasstraße 56. — Schmied Max Walzbeug, ev., Höfchenstraße 69, und Klara Schild wahn, kath., Försterstraße 9. — Dienstmann Franz Kluger, kath., Gräblichenerstraße 20, und Pauline Hoffmann, ev., Diötrstraße Nr. 12. — Diener Karl Soffala, kath., Mathiasplatz 18, und Minna Klose, evang., Bismarckstraße 5. — Schlosser Adolf Mechner, ev., Woffergasse 3/4, und Louise Weiß, ev., Mühlplatz 3 h.

Gehschließungen I. Kaufmann Alfred Laube, kath., mit Margarethe Henke, ev., hier. — Dekorationsmaler Otto Pollat, evang., zu Königshütte, mit Hedwig Hartwig, geb. Wachtel, kath., hier. — Schneider Hermann Siegert, ev., mit Martha Eisner, kath., hier. — Arbeiter Karl Meibe, kath., mit Emma Joyer, kath., hier. — II. Bäckermeister Gustav Knöfel, L., mit Marie Luise, ev., hier. — Technischer Bureau-Assistent Alexander Daniel, kath., mit Marie Klamm, kath., hier. — Maler Wilhelm Grund, kath., mit Auguste Wäitner, ev., hier. — Strohhutzieher Hermann Otto, ev., mit Martha Hoffmann, ev., hier. — Schaffner Paul Kubitzki, ref., mit Pauline Kretschmer, evang., hier. — III. Arbeiter Anton Kranowski, kath., mit Anna Gottschalk, geb. Rader, kath., hier. — Arbeiter Karl Weirich, ev., mit Maria Babura, kath., hier. — Zimmermann Traugott Kober, ev., mit Maria Lepke, kath., hier.

Geburten I. Schneidermeister Josef Mach, kath., L. — Maurer Paul Ryobczyk, kath., L. — Haushälter August Krieseh, ev., S. — Schlosser Robert Bogt, ev., L. — Haushälter Bruno Richter, kath., L. — Bureaubeamter Eugen Koblitz, ev., S. — II. Kaufmann Max Bringsheim, jüd., S. — Tischler Josef Franke, kath., S. — Arbeiter Heinrich Jahn, kath., S. — Arbeiter Josef Warmbrunn, kath., L. — Schmied Herm. Hoffmann, ev., S. — Fuhrwerksbesitzer Karl Kayel, kath., S. — Kaufmann und Photograph Ludwig Leemann, ev., L. — Schlosser Paul Hempel, ev., L. — Pastor Benno Heydorn, ev., L. — III. Städtischer Volksschullehrer Felix Wähler, kath., S. — Tischlermeister Paul Gierth, ev., S. — Steinleger Richard Grosser, ev., S. — Hilfsbremser Julius Görtlich, ev., L. — Maler August Guiz, kath., S.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)

W. S. Goldberg. Schreibe: Sie sofort, wenn die Versammlung beginnt, welche Tagesordnung sie hat, ob Frauen teilnehmen und Entree erhoben wird und in welchem Lokal sie stattfindet, damit die Anzeige event. geändert werden kann. — Gruß!

A. S. Tannhausen. Nach Rücksprache mit unserem Rechtsbeistand erscheint die Sache aussichtslos. Deshalb unterbitet die Sendung — Gruß!

J. Waldenburg. Wir mußten schon wieder 20 Wfg. Straiports zahlen. Lassen Sie doch die Briefe nicht abwiegen. — Gruß!

J. Sawitzki. Straus, schickst Du? — Gruß! Wir eruchen um Berichte von dort.

